

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 26 | 76. Jahrgang | 27. Juni 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



**Evangelische Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



**Vom Feuer gezeichnet**  
Die Kapelle St. Jürgen in Wolgast hofft auf schnelle Hilfe nach dem Brand **11**



**Auf mehr gehofft**  
Die Frauenarbeit im Sprengel MV bleibt auf eine halbe Stelle begrenzt **14**

## KURZ GESAGT

VON MARION WULF-NIXDORF

Sommeranfang. Ein lauschiger Abend auf dem Pfarrhof in dem kleinen Dorf Parkentin bei Rostock. Wir tragen uns in Listen ein, die vielen Stühle stehen auf Abstand. Die Vögel versteckt in den hohen Bäumen, meinen, es sei ihr Auftritt. Und dann kommen sie: die über 50 Jungfrauen des Choralchores der Rostocker St.-Johannis-Kantorei mit ihrem Kantor. Sie sind auf ihrer Sommer-Sing-Wanderung unterwegs. Wandern am Tag – heute waren es rund 16 Kilometer –, dann Proben und abends Konzert. Im vergangenen Jahr musste die Singwanderung pandemiebedingt ausfallen. In diesem Jahr darf sie wieder stattfinden – unter Auflagen. Seit Oktober hatten sie nicht mehr miteinander geprobt. Aber: Nach den ersten Tönen schon öffnen sich die Herzen der Zuhörer. Endlich wieder Musik. Es ist, als würden Türen aufgehen. Die jungen Stimmen ziehen in den Bann. Und zum Schluss singen wir alle, wie seit Jahren, gemeinsam drei Strophen von „Der Mond ist aufgegangen“. Endlich wieder Musik!

## DOSSIER

### Pilgern heute

Pilgern ist in – auch unter evangelischen Christen, obwohl es für Luther eine abscheuliche „Narretei“ war. Selbst Konfessionslose ziehen los, um wenigstens sich zu finden. Bei zurückgefahrenen Pandemiemaßnahmen drängt es nun wieder viele hinaus. Dabei helfen heute etliche Internetsseiten bei der Vorbereitung und sogar Apps mit geistlichen Impulsen beim Pilgern selbst. Mehr darüber lesen Sie **auf den Seiten 4 und 5**.

## Seelsorge am Strand

Viele Gemeinden entlang der Ostseeküste gestalten Angebote für Urlauber – wir stellen drei vor

**Die Urlauber auf Usedom, Rügen und entlang der Küste sind zurück. Die Gemeinden starten ihre Konzerte, mit Abstand und Open Air. Aber auch andere Formate der Seelsorge sind zu finden. Wichtig dabei: der Austausch miteinander.**

VON BETTINA ALBROD UND ANJA GORITZKA

**Ahlbeck/Binz/Kühlungsborn.** „Ich bin eigentlich nicht so dafür, dass gute Konzerte und Gottesdienste als Urlauberseelsorge bezeichnet werden. Aber genau das machen wir hier auf der Insel im Sommer“, sagt Pastorin Christel Handt aus Binn auf Rügen. Binn sei in der Tourismussaison laut und trubelig, da sei es wichtig, Orte der Ruhe zu schaffen. „Deshalb sind die Kirchen offen.“

Die Gäste kämen aber nicht mit Sorgen in die kühlen Räume. Sie seien viel mehr am Gebäude, den hiesigen Kirchenstrukturen und Konzerten interessiert. „Die richtige Urlauberseelsorge beginnt im Winter“, sagt die Pastorin. Immer wieder erreichen sie dann E-Mails von Gästen, die sich bedanken, und sie kommt mit ihnen ins Gespräch. „Diese Korrespondenz ist wie eine zweite Gemeinde, der Austausch sehr intensiv.“

Auch auf Usedom starten Gemeinden jetzt ihr Urlaubsangebot. „Wir machen in Ahlbeck opulentes Programm“, erzählt Pastor Henning Kiene. Fast täglich gebe es in den Sommermonaten Konzerte auf der gesamten Insel. Jeden Dienstag ab 18 Uhr kann auf der Kirchwiese in Ahlbeck auch endlich wieder gemeinsam gesungen werden. „Unser Publikum ist noch vorsichtig und sucht die Open-Air-Angebote“, sagt er.

Dienstags und freitags setzt sich Kiene gezielt in die Kirche, um mit Gästen ins Gespräch zu kommen: „Im Moment sind die Menschen erleichtert. Alle haben eine wahnsinnig schwere Zeit hinter sich“, berich-



Die Heringsdorfer Gemeinde auf Usedom bietet „Offenes Singen“ für Urlauber und Einheimische draußen auf dem Kirchhof.

ter. Die meisten freuten sich nun mehr über die kleinen Dinge. Aber auch Sorgen würden angesprochen, und immer wieder komme die Frage: Was unternehmen wir mit unseren Kindern? Deshalb startet in Heringsdorf etwa wieder die Kinderkirche.

### „Es kommen tiefgründige Gespräche zustande“

Pastor Matthias Borchert in Kühlungsborn hat eigens für die Urlauberseelsorge eine halbe Stelle, die aus dem Tourismusfonds der Nordkirche bezahlt wird. „Kirche am Urlaubsort“ heißt das Projekt, zu dem er damit gehört. „So habe ich gezielt Zeit, mit Menschen im Urlaub zu reden, die etwas auf der Seele haben“, erklärt er. Unter anderem bietet er

mehrstündige „Radtouren zum Sonnenuntergang“ an. „Dabei kommen oft sehr gute und tiefgründige Gespräche zustande.“ Auch bei den Seelsorgegesprächen im Strandkorb beobachtet Borchert eine große Nachfrage. „Wir bieten außerdem Geh-Gespräche an, die unter einem bestimmten Thema stehen.“ Alles in allem sei es ein breites Angebot für Kinder, Erwachsene und vermehrt auch Jugendliche. Freiwillig anreisende Helfer bildete Borchert zu „Teamern“ aus, damit sie die Urlauber unterstützen und schließlich selbst Gruppen leiten.

Neben Kühlungsborn gehören Büsum, Helgoland und Wyk auf Föhr, allesamt in Schleswig-Holstein, zum Projekt „Kirche am Urlaubsort“. „Wir richten uns damit an alle Urlauber“, erklärt Diakonin Angelika Michelly,

die bei der Nordkirche für das Projekt zuständig ist. Mitarbeitende der Kirchengemeinden schaffen gezielt Treffpunkte für Kinder, Familien, Alleinreisende oder Senioren, die im Urlaub Kirche erleben wollen. „Wir haben viele Angebote insbesondere für Familien mit Kindern dabei, die von der Gute-Nacht-Geschichte über das Geschichtenbuddeln am Strand bis hin zu einer digitalen Schnitzeljagd reichen“, erzählt Michelly.

Was zunächst nach Ferienprogramm klingt, ist als „Kirche zum Erleben“ gedacht. „Kirche umfasst Nächstenliebe, Gemeinschaft und Sorglosigkeit, die wir vermitteln wollen“, erklärt die Diakonin. „Wir wollen Erfahrungsräume schaffen, die zeigen: Wir sind bei Gott.“ Mit niedrigschwelligem Angeboten könne man viele Menschen erreichen.

## ZUM 4 SONNTAG NACH TRINITATIS



PASTOR TILMAN BAIER

ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Kirchenzeitung MV

**VERGEBEN LERNEN** Er war das, was landläufig ein Sonntagskind genannt wird: Begabt mit vielen Talenten, flogen ihm die Herzen zu. Leisten musste er dafür nicht viel. Verhättselt von den Eltern, fand er es dann irgendwann ganz selbstverständlich, bevorzugt zu werden. Während seine Brüder im Familienbetrieb schufteten, stoltzte er in Edelklamotten herum und machte dumme Bemerkungen. Das konnte nicht lange gut gehen. Eines Tages war der Zorn der anderen so groß, dass sie beschlossen, ihn zu töten. Doch als ein paar Kaufleute vorbeikamen, besannen sie sich und verkauften ihn. Dem Vater brachten sie die blutigen Fetzen seiner Kleidung mit der Nachricht, ein reißendes Tier habe ihn getötet.

Das, was sich da liest wie ein etwas übertriebener Krimi-Plot, ist eine der spannendsten Geschichten der Bibel. Sie hat sogar einen Literaturnobelpreisträger zu seinem umfangreichsten Werk animiert: „Joseph und seine Brüder“ von Thomas Mann. Was mich schon als Kind an

dieser Geschichte besonders freute, war die Pointe: Nach vielen Irrungen und Wirrungen kommt es zum Showdown. Die Brüder, getrieben von einer großen Hungersnot, machen sich nach Ägypten auf und fragen ehrerbietig beim Wesir des Pharaos um Hilfe an – ohne zu wissen, dass es ihr einst in die Sklaverei verkaufter Bruder Josef ist. Der genießt eine Weile die Situation. Doch dann gibt er sich zu erkennen und vergibt seinen Brüdern, die ihm doch so übel mitgespielt hatten.

Zwei Gedanken nehme ich heute aus dieser Geschichte für mich mit: Manchmal erweist sich im Rückblick, dass gerade große Schwierigkeiten, die ich verflucht hatte, wichtig für mein inneres Wachstum waren – so wie bei Josef, der erst durch die Sklaverei gehen musste, um aus einem hochmütig verhätschelten Kind zu einem großmütig Vergebenden zu werden. Und da ist die Hoffnung, dass Gott auf all meinen Lebenswegen, wohin sie mich auch führen, an meiner Seite ist – und am Ende alles einen Sinn bekommt.

„Ihr gedachtet, es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte, es gut zu machen.“

aus 1. Mose 50, 15-21

ANZEIGE

Helfen Sie anderen mit einem



**SOLI-ABO**

Kirchenzeitung

leserservice@kirchenzeitung-mv.de  
0431/55 77 99



4 197723 502006

## KOMMENTAR



VON ANDREA SEEGER

## „Sie werden Häuser bauen“

Es fällt Menschen immer schwerer, eine bezahlbare Wohnung zu finden – nicht nur in Großstädten. Bislang raten Fachleute, nicht mehr als 30 Prozent des verfügbaren Monatseinkommens für die Miete aufzuwenden. Inzwischen liegt dieser Wert bei nicht wenigen schon bei bis zu 50 Prozent. Das schreit zum Himmel.

Die Mieten sind 2021 so stark angestiegen wie seit fünf Jahren nicht mehr. Das besagt eine Analyse der Online-Plattform „ImmoScout24“. Verbände fordern die Bundesregierung auf, mehr für bezahlbaren Wohnraum zu tun. Dem Mieterbund zufolge müssten mindestens 80 000 Sozialwohnungen gebaut werden – pro Jahr. Utopisch angesichts der Tatsache, dass sich Städte und Kommunen aus dem sozialen Wohnungsbau zurückgezogen haben und öffentliche Wohnungsbaunternehmen privatisiert worden sind.

Corona verschärft das Problem. Das Heim ist für viele Menschen seit dem Arbeiten im Homeoffice wichtiger geworden. Größere Wohnungen mit Rückzugsmöglichkeiten und weniger offenen Grundrissen sowie höherer technischer Ausstattung könnten begehrter werden – und damit teurer.

Es muss vor allem darum gehen, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, mit günstigem Bauland, Steuererleichterungen, Förderung von Energiesparmaßnahmen und Möglichkeiten für höheres und dichteres Bauen. Auch mit Hilfe der Kirche. Denn die Mitgliederzahlen sinken, Gemeinden schließen sich zusammen. Viele Pfarr- und Gemeindehäuser werden nicht mehr benötigt. Meist liegen sie gut, mitten im Ort. Und auch andere kirchliche Gebäude wie Akademiehäuser oder Verwaltungsgebäude werden überflüssig für ihre Zwecke.

Da wäre es doch sinnvoll, aus diesen Gebäuden Wohnraum zu entwickeln, wenn nicht alleine, dann zusammen mit der Kommune oder einem sozial handelnden In-

vestor. So wie in Eppstein im Taunus. Dort hat ein Investor zusammen mit der evangelischen Talkirchengemeinde 47 barrierearme Wohnungen entwickelt. Das Gegenteil gibt es leider auch – wie das Beispiel in einer Kirchengemeinde in einer kleineren Stadt im Speckgürtel von Frankfurt zeigt.

Viele Jahrzehnte hatte eine Pfarrfamilie in dem Haus gelebt. Nachdem der Pfarrer sich vor einigen Jahren in den Ruhestand verabschiedet hat und weggezogen, blieb das Haus verwaist. Die Nachfolgerin wohnte in einem Nachbarort. Das Haus wäre ohnehin in diesem heruntergekommenen Zustand für sie und ihre kleine Familie nicht nutzbar gewesen. Der Kirchenvorstand überlegte hin und her, was zu tun sei mit dem Haus neben der Kirche. Passiert ist bis heute: nichts.

Vielleicht ist es eine Überforderung, Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorstehern innovative bauliche Entwicklungen und Finanzierungsmodelle zuzumuten. Die meisten von ihnen sind keine Bauhandwerker. Sie brauchen Hilfe. Die sollte in stärkerem Maß als bisher von den Landeskirchen kommen. Vielleicht lohnt es sich, darüber nachzudenken, wie die Kirche auch über die Gemeindeebene hinaus mithelfen kann, günstigen Wohnraum zu schaffen, anstatt zu verkaufen. Da ist noch Luft nach oben. In einer Broschüre mit dem Titel „Ein Ort zum Leben“, herausgegeben von der Evangelischen Kirche in Deutschland, steht: „Das Recht auf Wohnen ist ein Menschenrecht.“ Das klingt gut. Wie die Menschen aber an bezahlbaren Wohnraum kommen, steht da nicht.

Und auch der Prophet Jesaja hilft da nicht weiter. „Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen“, verspricht der Prophet zwar (65,21). Doch das erst, wenn der neue Himmel und die neue Erde da sein werden. So viel Zeit, darauf zu warten, werden viele Menschen nicht haben.

## Ein hoffnungsvoller Schritt

VON TILMAN BAIER

Es soll ein großer Schritt werden auf dem Weg zur besseren Integration von Menschen muslimischen Glaubens in die bundesdeutsche Gesellschaft: In der vergangenen Woche wurde in Osnabrück das Islam-Kolleg eröffnet. Hier sollen in Zukunft Imame für die muslimischen Gemeinden in Deutschland ausgebildet werden. 25 Männer und Frauen, die meisten mit einem abgeschlossenen Studium in islamischer Theologie. Sie sind schon für die zweijährige Ausbildung eingeschrieben, die in etwa einem evangelischen Predigerseminar für Vikare gleicht.

Die Erwartungen aus staatlicher Seite sind hoch. Denn bisher kommen die meisten Imame aus dem Ausland, meist aus der Türkei oder arabischen Ländern. Und sie stehen in dem Ruf, begründet oder

unbegründet, von dort nicht nur eine dort vorherrschende, meist erzkonservative Auslegung ihrer Religion mitzubringen, sondern oft auch oft Propagandisten der Politik ihrer Herkunftsländer zu sein.

Das soll nun anders werden. Doch die Frage ist, wo diese nach deutschen Richtlinien ausgebildeten Prediger, Seelsorger und Religionsrechtler eingesetzt werden können. Denn bisher werden die meisten ausländischen Imame auch aus ihren Herkunftsländern bezahlt. Noch gibt es kaum muslimische Gemeinden, die solche Stellen voll finanzieren können. Es braucht also, jedenfalls für die nähere Zukunft, noch einen zweiten Schritt: die Finanzierung von Imam-Stellen aus öffentlicher Hand. Denn nur wegen des Geldes darf dieses Reformprojekt nicht scheitern.



Karikatur: Gerhard Meister

## Leben in zwei Welten

Deutsche Pfarrerin predigt in Nigeria emotionaler und mit mehr Humor

Seit fast drei Jahren lebt Pastorin Petra Leukert (54) mit ihrem Mann und ihrer jüngsten Tochter in der nigerianischen Hauptstadt Abuja. Sie engagiert sich dort ehrenamtlich in der örtlichen Kirchengemeinde. Ihr Mann arbeitet als Verteidigungsattaché an der Deutschen Botschaft. Im August kommt die Pastorin zurück nach Deutschland und wird den Pfarrsprengel Breddin-Barenthin in Brandenburg übernehmen. Über ihren Alltag in Nigeria sprach Petra Leukert mit Astrid Thomsen.



Foto: privat

Den Gemüsemarkt in Abuja wird Petra Leukert in Deutschland vermissen.

Als Sie das erste Mal in Nigeria aus dem Flugzeug stiegen, wie war der erste Eindruck?

**Petra Leukert:** Der erste Eindruck war die Wärme der Luft. Wie ein völlig überheiztes Zimmer. Ich empfand es aber nicht als unangenehm. Als wir ankamen, war Regenzeit. Das Land war sehr grün und die Temperatur lag um die 30 Grad. Die Menschen erlebte ich von Anfang an als freundlich, hilfsbereit und sehr interessiert an uns. Abuja ist eine moderne Großstadt, aber in den Straßen laufen Hühner mit ihren Küken und Bauern treiben Viehherden durchs Wohnviertel.

Wie und wo leben Sie in Abuja?

Hier leben Nigerianer der Ober- und Mittelklasse und viele Fachkräfte aus dem Ausland. Die meisten Einheimischen wohnen in einem der älteren Stadtteile, die immer von Bauvorhaben bedroht sind oder in den Slums. Die vielen Menschen, die außerhalb wohnen und in der Stadt arbeiten, benutzen Taxis oder Mitfahrgelegenheiten. Busse fahren nur ab und zu und der Verkehr ist gefährlich. Wir leben in einem gesicherten Wohnkomplex in einem Haus mit Garten. Durch Sicherheitsbestimmungen des Auswärtigen Amtes sind wir im Moment eingeschränkt, da wir uns möglichst nicht mehr außerhalb Abujas bewegen sollen. Das ist sehr schade, ich habe mich hier nie bedroht gefühlt.

Arbeiten Sie in Nigeria?

Als „mitreisende Ehefrau“ habe ich Diplomatenstatus und darf nicht arbeiten. Aber ich engagiere mich ehrenamtlich bei der Ark International Church of Abuja (Abuja Ark), einer überkonfessionellen, internationalen Gemeinde. Ich gestalte Gottesdienste mit und leite die Gemeinde als Teil eines neunköpfigen Gremiums. Ab und zu bin ich für

die „Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in Nigeria“ tätig.

Wie unterscheiden sich nigerianische und deutsche Gottesdienste? Predigen Sie dort anders?

Die Kirchen sind rasselvoll! Die Predigten und die Gottesdienste dauern erheblich länger und es geht häufig um Moralvorstellungen, die eher streng sind. Die Frömmigkeit richtet sich auf Macht und Stärke Gottes, von dem man sich Schutz, Sicherheit und genug zum Leben erhofft. Inhaltlich bleibe ich bei meinen Predigten den eigenen theologischen Erkenntnissen treu, die deutlich liberaler sind als das, was hier verkündigt wird. Ich predige emotionaler als in Deutschland und etwas lebhafter und mit mehr Humor. Es wird gerne gelacht.

Was ist in Nigeria ganz und gar anders als in Deutschland?

Das Leben hier spielt sich vor allem draußen ab, überall trifft man Menschen. Ausgestorben wirkende Vorkolonialstädte gibt es hier nicht. Wo Menschen leben, da wird gekauft und verkauft. Es entstehen kleine Läden oder die Leute tragen Waren auf dem Kopf und bieten sie zum Verkauf an.

Was sind die Schattenseiten?

Nigeria ist ein verhältnismäßig reiches Land, es gibt Erdöl und viel Potenzial auch im Bereich Landwirtschaft. Doch ein Großteil der Bevölkerung lebt in bitterer Armut. Es gibt viele Kinder, die betteln oder arbeiten. Nur wer Geld hat, kann sich eine Schulbildung für seine Kinder und medizinische Versorgung leisten. Es gibt keine soziale Fürsorge, kein öffentliches Versicherungssystem, das die Härten des Lebens mildern könnte. Auf der anderen Seite gibt es den unvorstellbaren Reichtum der oberen

Schichten, der gerne zur Schau gestellt wird.

Können Sie etwas zu den politischen und religiösen Konflikten im Land sagen?

Nigeria hat gewalttätige Konflikte mit vielen in Nord (muslimisch) und Süd (christlich) ergeben. Außerdem gibt es viele Streitigkeiten. Zum Beispiel zwischen einzelnen Stämmen oder zwischen Viehhirten und sesshaften Bauern. Im Norden gilt das Scharia-Gesetz, doch auch der Süden ist weit weg von einem Rechtsstaat, wie wir ihn kennen. Korruption ist überall verbreitet. Gewalttätige Konflikte mit vielen Toten gibt es immer wieder, ganz zu schweigen vom Terror der Gruppe Boko Haram im Norden. Entführungen sind leider inzwischen an der Tagesordnung. Darüber wird berichtet, die Menschen sind traurig und betroffen, doch letztlich wird es hingenommen.

Gibt es Hoffnung auf eine Besserung der Lage?

Nicht wirklich, aber die Menschen geben nicht auf, sie freuen sich an Kleinigkeiten und sie haben einen großen Erfindungsreichtum, wenn es darum geht, ein Problem zu lösen. Der Optimismus der Menschen hat mich von Anfang an beeindruckt.

Werden Sie etwas vermissen, wenn Sie wieder in Deutschland sind?

Meinen Alltag hier, die zufälligen kleinen Begegnungen, das Lächeln und die Freundlichkeit; die kleine Wuse-Gemüsemarkt, der Fischmarkt in den Mogadishu Barracks; unser Garten und die Vögel, mein Lieblingessen, Egusi Soup, Maiskolben, frisch geröstet am Straßenrand gekauft; die Gewitter in der Regenzeit und viele Menschen, die ich hier kennengelernt habe.





## Pilgern mit Smartphone



Geistliche Impulse passend zu Pilgerstationen bieten etliche Apps.

Wer heute pilgert, muss sich nicht mehr nur auf Wegmarken, Karten oder gedruckte Pilgerführer verlassen. Für immer mehr Routen gibt es Apps für das Smartphone.

VON TILMAN BAIER

Pilgern mit dem Smartphone? Bei den Puritanern unter den Anhängern spiritueller Wanderungen wird solch ein Ansinnen nur Kopfschütteln hervorrufen. Geht es ihnen doch auch darum, Abstand vom Alltag mit seiner oft verordneten überreichlichen Kommunikation zu bekommen. Doch für immer mehr Routen gibt es nicht nur Internetseiten zur akribischen Vorbereitung (siehe Artikel rechts unten), sondern auch Applikationen für das Smartphone, kurz Apps genannt. Es muss also dafür doch eine steigende Nachfrage geben.

Darunter sind nicht nur so große Projekte wie eine App für alle Routen des Jakobswegs auf der Iberischen Halbinsel. Besonders im Bereich der mittleren Distanzen gibt es viele solcher praktischen Führer wie zum Beispiel eine App für den Lutherweg durch Mitteldeutschland oder die Via Sacra vom Wiener Stadtrand zum Wallfahrtsort Mariazell.

Besondere Anregungen bieten vor allem die Apps für kürzere Pilgerwege, die oft mit geistlichen Impulsen an den einzelnen Stationen punkten. Ein Beispiel dafür ist die App „Actionbound“ für einen nur zwei Kilometer langen Pilgerspaziergang durch den Fürther Stadtpark, die den Besucher auf einen spirituellen Weg unter dem Motto „Gärten und Blütenschimmer“ mit den Chorälen Paul Gerhards schickt.

Diese Minimalausdehnung einer Pilgerstrecke hat nun die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) aufgegriffen und das Pilgern alltagstauglich gemacht: Ihre erst vor ein paar Tagen freigeschaltete ökumenische „Pilger-App“ soll dazu anregen, sieben Wochen lang jeden Tag mindestens 30 Minuten zweckfrei zu gehen. Die Teilnehmer können Fotos mit Gedanken als Wegmarke einer „inneren Reise“ in der App notieren, so die ACK. Jeden Tag erhalten die „Pilger“ Impulse zu Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und können sich mit anderen „Pilgern“ austauschen. Und jedes Wochenende steht zum Besuch eine digitale Herberge offen, die von Kirchen, Gruppen oder Initiativen gestaltet wird.



Der Apostel Jakobus der Ältere trägt einen Pilgerhut mit Jakobsmuschel (L.).

# Muß statt Buße – mit Leib und Seele unterwegs

Pilgern ist nicht erst seit Hape Kerkeling wieder in

**Pilgern ist längst auch ein evangelisches Thema. Fast alle Landeskirchen beschäftigen Pilgerbeauftragte, legen Pilgerprogramme auf, machen Gruppenangebote. Eine erstaunliche Wandlung, wenn man bedenkt, dass der Reformator Martin Luther das Pilgern noch in Bausch und Bogen abgelehnt hatte.**

VON ANDREAS STEIDEL

Im Frühjahr 1992 hatte der evangelische Pfarrer Paul Geißendörfer aus dem fränkischen Heilsbrunn eine Idee. Bei einer Gemeindefahrt ins Burgund war er auf Spuren des Jakobswegs gestoßen. Er begann zu recherchieren, über seine Ortskirche, die Maria und Jakobus gewidmet war – über den Zisterziensorden, dem sie einst gehörte. Schließlich über die Tradition des Pilgers, die im Mittelalter Hochkonjunktur hatte. Gab es vielleicht auch eine Pilgeroute, die durch seine fränkische Heimat führte?

Er stieß auf eine alte Fernverbindung, die Prag und Einsiedeln in der Schweiz verband. In ihrer Mitte lag der Abschnitt Nürnberg-Rothenburg. Sechs Jakobuskirchen gab es dort auf dem Weg, eine davon war das Münster in Heilsbrunn. Geißendörfer lud die Seelsorger der fünf anderen Jakobuskirchen zu sich ein. Es war die Initialzündung für den fränkischen Camino, den Jakobsweg von Nürnberg nach Rothenburg ob der

Tauber. Faltblätter wurden gedruckt, Wegezeichen angebracht, begleitete Pilgertage veranstaltet.

Der neue Jakobsweg von Nürnberg nach Rothenburg war eine süddeutsche Pioniertat. 13 Jahre vor Hape Kerkelings Bestseller „Ich bin dann mal weg“ hatte eine Gruppe von Geistlichen ins Schwarze getroffen. Die Medienresonanz und das Interesse in der Bevölkerung waren riesig. Binnen kürzester Zeit mussten drei Auflagen mit über 50 000 Exemplaren der Wegbeschreibung gedruckt werden.

## Für Luther war Pilgern eine „Narretei“

Ausgerechnet ein evangelischer Pfarrer hatte eine Tradition neu aufleben lassen, die Martin Luther noch für ausgemachten Unsinn hielt. „Narretei“, hatte der Reformator mit Blick auf die Pilgerei gelästert und sich gefragt, ob in Santiago de Compostela wirklich der Apostel Jakobus und nicht etwa ein toter Hund begraben lag.

Santiago de Compostela war eines der drei großen christlichen Pilgerziele des Mittelalters. Jerusalem und Rom hießen die beiden anderen. Doch Jerusalem galt vielen als zu gefährlich und Rom als zu gut

erschlossen und überlaufen. Also Santiago im spanischen Nordwesten, das Grab des dortigen Apostels zog die Massen an.

Die Reformation war der erste große Dämpfer, den die Pilgerei bekam. Luther verurteilte die Buß- und Ablasspraxis, die Geschäftemacherei und die Verantwortungslosigkeit vieler Pilger. Manche hatten Haus, Hof und Familie aufgegeben und waren einfach losgezogen. Andere ließen für Geld Vasallen auf Bußtour gehen, um dem Fegefeuer zu entkommen.

Im Barock hatte das Pilgern noch einmal eine Renaissance erfahren. Doch Aufklärung und Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts brachten es endgültig in Verruf. So passierte bis weit ins 20. Jahrhundert jenseits der traditionellen katholischen Wallfahrten eigentlich nicht mehr viel. Der Jakobsweg war weitgehend in Vergessenheit geraten.

Erst Papst Johannes Paul II. knüpfte wieder an. Von einem europäischen Friedens- und Kulturweg sprach er 1982. 1987 folgte eine Zertifizierung durch den Europarat. Nach und nach wurden wieder Jakobusgesellschaften wiedergegründet, 1993 die Haupttroute nach Santiago de Compostela von der Unesco zum Weltkulturerbe erklärt.

## Wiederbelebung ist längst ökumenisch

Stück für Stück folgten die Wege. Ihre Wiederbelebung war nun längst keine rein katholische Angelegenheit mehr. „Die Kritik von Martin Luther hat nichts mehr mit der gegenwärtigen Pilgerpraxis zu tun“, sagt der



Es muss ja nicht immer gleich der stiefelfressende Jakobus

heute 86-jährige Paul Geißendörfer. Mit Interesse verfolgte er eine Entwicklung, die seine Regionalroute in ein ganzes Netz von neuen Jakobswegen einbettete. Sie alle laufen auf Santiago de Compostela zu, doch ihre Anfänge liegen weit verstreut im ganzen Land bis hinauf nach Estland, Schweden und Norwegen.

Inzwischen hat die bayerische Landeskirche einen eigenen Pilgerpfarrer mit Dienstsitz in Nürnberg, Oliver Gußmann. Vor einem Jahr kam ein Religionspädagoge in München dazu. Beide Großstädte unterhalten evangelische Pilgerzentren.

## Pilgern und Programmieren

Wie der Apostel Jakobus einen Informatiker im Ruhestand nicht zur Ruhe kommen lässt

**Der evangelische Informatiker Hans-Jörg Bahmüller ist Experte für Jakobswege nach Burgund. Über 60 Routen in Deutschland und Europa hat er digital erfasst, einige von ihnen auch selbst konzipiert und ausgedruckt.**

VON ANDREAS STEIDEL

Als Kind hat sich der kleine Hans-Jörg Bahmüller immer gefragt, wer denn die Altar-Figur über Jesus ist. Es war nicht der liebe Gott, sondern Jakobus, der dort im schwäbischen Winnenden über Christus thronte. Ein Apostel und Heiliger, nach dem die Kirche in Winnenden benannt wurde, auch weil Winnenden im Mittelalter eine wichtige Station auf dem Jakobspilgerweg war.

Doch darüber wusste man als Evangelischer eigentlich nichts. In den rund 40 Jahren, in denen Hans-Jörg Bahmüller Mitglied im Kirchengemeinderat in seiner Heimatstadt war, hat Jakobus nicht wirklich eine Rolle gespielt.

2003, mit 59 Jahren, verabschiedete sich der Informatiker von seiner Firma und suchte noch einmal eine neue Herausforderung. Etwas Eigenes und Selbstbestimmtes sollte es sein, und so hatte er mit zwei Freunden eine Idee: Warum nicht dort, wo einst die Pilger waren, wieder einen Pilgerweg machen?

In Windeseile gingen sie ans Werk und brachten das Kunststück fertig, ein Jahr später einen Jakobspilger-



Hans-Jörg Bahmüller hat nicht nur vergessene Teile des Jakobsweges in Süddeutschland erforscht, sondern die Gesamtroute digitalisiert.

weg von Rothenburg ob der Tauber nach Rottenburg am Neckar vorzustellen. Am Jakobstag, dem 25. Juli 2004, wurde er eröffnet.

Beharrlichkeit und Ausdauer gehören zu den hervorsteckendsten Merkmalen von Hans-Jörg Bahmüller. Im Laufe der Jahre hat der heute 77-jährige sämtliche Tricks und Kniffe kennengelernt, die man im Umgang mit Behörden braucht. Gemeindeverwaltungen, Landesstellen, Forstämter, Grundstücks-eigentümer: „Man muss die richtigen Leute ansprechen“, sagt er, „dann kommt man voran.“

Kaum war der Abschnitt zwischen Tauber und Neckar fertig, nahm er sich die Fortsetzung ins Elsass vor, immer im Verbund mit weiteren Helfern. Ein Networker, der an seinem Wegenetz ebenso unermüdet knüpft wie an dem Beziehungsgeflecht zu anderen Pilgerbegeisterten.

Irgendwann gründete Bahmüller einen eigenen kleinen Verlag, über den er die Pilgerführer vertreibt. Spiralgebundene Hefchen, die er selbst layoutet, mit Bildern versehen und zusammen mit anderen Autoren betextet. Daneben versorgt er Pilger mit einer Vielzahl von GPS-Tracks.

Die Digitalisierung der Wege ist das zweite große Projekt, dem sich Hans-Jörg Bahmüller verschrieben hat. Über die Strecken hinaus, die er mit seinem Jakobsteam selbst konzipiert hat, ging er daran, die wichtigsten Routen in Deutschland und Europa elektronisch zu erfassen. Über 60 Jakobswege hat er dokumentiert, mit GPS-Tracks zum Herunterladen, Übersichtskarten, Bildern, wichtigen Links und Literaturangaben. Es gibt sogar interaktive Packlisten und eine Zusammenstellung der wichtigsten Unterkunftsverzeichnisse.

Noch immer geht der Programmierer regelmäßig auch selbst pilgern. In den seltensten Fällen allerdings aus privatem Vergnügen, sondern weil es irgendwo wieder etwas zu erfassen oder zu verbessern gibt. Den blauen Aufkleber mit der gelben Muschel hat er immer im Gepäck.

In Santiago de Compostela war er übrigens nur einmal – mit dem Auto. Als Fußgänger interessieren ihn die deutschen und mitteleuropäischen Zubringerwege viel mehr. Ihre Ausrichtung auf das Ziel bleibt dennoch wichtig. „Wege, die nicht in Richtung Santiago führen, dokumentiere ich auch nicht.“

Folgende Websites betreibt Hans-Jörg Bahmüller selbst: [www.jakobsweg-nach-burgund.de](http://www.jakobsweg-nach-burgund.de), [www.jakobsweg-team.de](http://www.jakobsweg-team.de). Für diese Seiten hat er Pilgerwege dokumentiert: [www.deutsche-jakobsweg.de](http://www.deutsche-jakobsweg.de), [www.jakobsweg-europa.de](http://www.jakobsweg-europa.de).





weg bis nach Santiago de Compostela sein – Pilgern in heimischen Regionen wird immer beliebter.

Auch andere Landeskirchen sind hier seit Jahren aktiv. So unterhält die Nordkirche je ein Pilgerzentrum an der Jacobikirche zu Hamburg mit dem hauptamtlichen Pilgerpastor Bernd Lohse und der Jakobikirche zu Lübeck. Die Landeskirche Hannovers hatte bereits 2005 mit der Eröffnung des Pilgerwegs vom Kloster Loccum ins thüringische Volkenroda eine Pilgerpfarrstelle eingerichtet – zusammen mit dem Konvent des Loccum Klosters; Gabriel-Alexander Reschke ist hier jetzt Pilgerpastor. Zudem gibt es ein Pilgerteam im Haus kirchlicher Dienste in Hanno-

ver. In der Evangelischen Kirche von Westfalen kümmert sich Heike Plaf von der Erwachsenenbildung im Kirchenkreis Münster um die Pilgerangebote in der Landeskirche. Und in der Landeskirche von Württemberg ist eine 75-Prozent-Stelle dafür eingerichtet worden, die Diakon Jürgen Rist innehat.

Auch in den anderen Landeskirchen gibt es inzwischen viele Initiativen und Angebote rund um das Pilgern – sei es von Tourismusverantwortlichen, beauftragten Mitarbeitern verschiedener Dienste und Werke bis hin zu kirchennahen Ver-

einen. Und die Nachfrage nach solchen Angeboten wächst weiter.

Der Kerkeling-Effekt ist dafür nur eine Erklärung. Als der Komiker 2006 sein Buch „Ich bin dann mal weg“ veröffentlichte, wurde es ein Bestseller mit über vier Millionen verkauften Exemplaren. Die Nachfrage nach dem Jakobsweg aus Deutschland nahm erkennbar zu, allerdings nicht in dem Maße, wie es die Verkaufszahlen vermuten lassen.

Doch seit Hape Kerkeling ist das Pilgern in aller Munde. Längst hat es die konfessionellen Grenzen verlassen, nicht selten gehören die, die sich auf den Weg machen, überhaupt keiner der klassischen Kirchen mehr an. Es sind Sinnsucher, Menschen an Lebensübergängen, Wanderer, die ihre Seele berühren lassen wollen.

„Das Thema ist da“, sagt der Württemberger Rist, „und es ist die Frage, ob wir als Kirche mit dabei sein wollen.“ Die Antwort haben die Beteiligten eigentlich längst gegeben: Pilgerbegleiter werden geistlich und seelsorgerlich geschult, Gruppenprogramme entworfen, Tagestouren gemacht, die auch die mit hineinnehmen, die das alles nur mal ein paar Stunden ausprobieren wollen. Denn Pilgern sei für die Kirchen eine große Chance, sagt Thomas Rofmeyer, Tourismusbeauftragter der bayerischen Landeskirche. Pilger sind offen, besonders für spirituelle Botschaften, „und da haben wir etwas zu bieten“. Antworten auf Fragen des Lebens, die heute gerne in der Natur und nicht mehr im Inneren einer Kirche gesucht werden.

Die Fülle der Pilgerwege, die in den letzten Jahren entstanden sind, ist schier unüberschaubar. Es sind beileibe nicht nur Varianten des Jakobswegs. Viele neue, auch kürzere Pilger Routen bieten eine neue, spiri-

tuelle Betrachtung der eigentlich vertrauten einheimischen Region, oft zu einem speziellen Thema. Dazu kommen für die Fans des Zweirades immer mehr Radpilger Routen. Selbst dem großen Kritiker des Pilgerns, Martin Luther, ist inzwischen solch eine Route gewidmet, der Lutherweg von Eisenach nach Worms (wir berichteten), und wird in überkonfessioneller Eintracht auch von katholischen Christen gegangen.

Selbst bei Wallfahrten, noch vor Kurzem rein katholische Veranstaltungen, werden immer öfter, wenn auch noch vereinzelt, auch evangelische Christen gesichtet. Religiöse Gruppenunternehmungen zu Zielen wie Walldüren, Lourdes oder Altötting sind nicht mehr unbedingt ein No-Go für Protestanten – auch wenn Luther vermutlich auch heute noch etwas daran auszusetzen hätte. Doch das Gros der Menschen interessiert das immer weniger.

Zwar haben die Pandemiemaßnahmen auch den Drang zum Pilgern zurückgedrängt. Doch Nordkirchen-Pilgerpastor Bernd Lohse rechnet bereits im Frühjahr mit einem baldigen neuen Boom für den Spätsommer. Die Infrastruktur für Pilgerwanderungen sei „relativ robust“, viele Betten würden von Kirchengemeinden, Klöstern oder engagierten Privatleuten bereitgestellt, sagte er Ende April dem Evangelischen Pressedienst. Sorge bereite ihm allerdings, ob die zahlreichen Cafés, Gaststätten und Pensionen entlang der Pilgerwege überleben werden.

Pilgern sei auch während des Corona-Sommers 2020 gefragt gewesen – mit einem deutlichen Schwerpunkt auf das Inland. So hätten die Pilgerherbergen auf der „Via Baltica“ von Usedom über Lübeck und Hamburg nach Bremen im August und September rund zehn Gäste pro Nacht registriert – mehr als in den Jahren zuvor, allerdings mit weniger Pilgern aus dem Ausland. Mittelfristig sieht Pastor Lohse das Pilgern weiter im Aufwind. Es gebe ein großes Bedürfnis nach einem klimaneutralen, spirituellen Urlaub. Gefragt sei immer häufiger „Tourismus mit Inhalt“.

## Deutsche Jakobswege



Diese Markierung des Birgitta-Wegs ist zwar simpel, aber nicht zulässig.

Der Jakobsweg hat inzwischen Kultstatus. Wir geben einen Überblick über die wichtigsten Teilstrecken, die durch unsere Regionen führen.

Der bekannteste Pilgerweg ist der Jakobsweg nach Santiago de Compostela im Nordwesten Spaniens mit seinen vielen Zubringern. 30 sind es allein in Deutschland. Dazu zählen die „Via Iulandica“, die sogenannte Ostroute, aus Dänemark kommend, die durch Schleswig nach Lübeck führt, wo sie auf die Via Baltica stößt. Diese kommt aus Estland und führt über Usedom, Greifswald, Rostock, Wismar, Lübeck und Hamburg bis nach Münster. In Lübeck kreuzt sie die „Via Scandinavica“, die aus Schweden über das dänische Lolland und Fehmarn kommt und über Hannover und Göttingen nach Eisenach zur „Via Regia“ führt.

Die Westroute der „Via Iulandica“ verläuft von Schleswig über Glückstadt nach Stade und trifft danach auf die „Via Baltica“. Von dieser zweigt bereits in Rostock der Baltisch-Mitteldeutsche Weg ab, der über das Pilgerkloster Tempzin und den im Mittelalter wichtigen Pilgerort Wilsnack, mit einem Abzweig über Hildesheim nach Hötter, bis nach Freyburg an der Unstrut führt und dort auf die „Via Regia“ stößt.

Zwei weitere Teilstücke des Jakobswegs in Norddeutschland sind der „Mönchsweg“, der als Radpilgerweg das dänische Roskilde mit Bremen verbindet, und der Birgittaweg, der aus Schweden kommend über Rügen und das Pilgerkloster Tempzin nach Lüneburg führt, wo er in die „Via Scandinavica“ einmündet.

Durch Westfalen führt die „Via Baltica“, aus Niedersachsen kommend, über Münster und Dortmund bis nach Wuppertal. Weitere Teilstücke und Verbindungswege des Jakobswegs führen dort von Minden über Bielefeld nach Soest und als „Hellweg“ von Hötter nach Bochum. Von Bielefeld führt zudem eine Route nach Wesel, die „Heidenstraße“ verbindet Schmalleben und Drabenderhöhe. Von Eisenach kommend führt der „Elisabeth-Weg“ über das hessische Marburg und Siegen nach Köln mit Anschluss nach Aachen.

Quer durch Hessen führt ein Teilstück des Jakobswegs, aus Eisenach kommend, von Fulda über Frankfurt bis nach Bingen und weiter nach Trier – mit einer Gabelung nach Worms. Von Limburg bis Lahnsstein führt der „Lahn-Camino“, an den sich der „Mosel-Camino“ anschließt. tb

## Gott in der Wüste

Sieben Wochen allein und ohne Geld quer durch Israel

Er ist kein klassischer Pilger, sondern ein Fernwanderweg, der „Israel National Trail“. Christian Seebauer ist ihn während einer Lebenskrise gegangen, allein und ohne Geld. Und hat neben hilfreichen Menschen Gott getroffen – und sich.

VON MARKUS SPRINGER

Auf der Google-Suche nach Fernwanderwegen blieb Christian Seebauer bei einem Bild aus der Wüste Negev hängen: ein Foto vom „Shvil Yisrael“, dem „Israel National Trail“. Seebauer war schon viel gereist in seinem Leben, aber Israel fehlte auf seiner Landkarte. Nun war ihm sofort klar: „Das musst du machen.“ Vom Land wusste er wenig. Das, was ein durchschnittlicher Zeitgenosse eben so weiß von Israel: Jerusalem, Nahostkonflikt, Raketen.

Christian Seebauer, Jahrgang 1967, hatte als Verwaltungsdirektor einer großen Bank sehr viel Geld verdient. Aber glücklich war er nicht: „Es ging immer weiter weg von meinem eigentlichen Lebensentwurf, von meinen Gefühlen, meinen Werten, das hat mich innerlich zerrissen.“ Dabei war er da bereits auf dem Jakobsweg gewesen, um sich selbst und seinen Weg zu finden. Wirklich gefunden hat Seebauer ihn auf dem „Shvil“.

Eine Begegnung auf dem Jakobsweg war es jedoch, die alles ins Rollen brachte. Damals traf er José, einen reichen, aber unglücklichen Spanier, der sich seinen Pilgerweg

erbetelte. Das Wenige, was er hatte, Tomaten und Brot, teilte er. „Wir haben uns nach ein paar Tagen wieder getrennt, aber das hat mich nicht mehr losgelassen“, sagt Seebauer.

Freunde und Familie erklärten ihn für verrückt. Durch Israel beteten? Ohne die Sprache zu können? Vor dem geschichtlichen Hintergrund, der Deutsche und Israelis verbindet – oder vielmehr trennt?

Um zu seinem Startpunkt zu kommen, musste er vom Flughafen Ben Gurion zunächst ganz in den

Norden des Landes. „Für mich hieß das: trampeln. Der Erste, der mich mitgenommen hat, war ein alter Mann, Menachem“, erzählt Seebauer. „Er sprach etwas Englisch, wir machten Small Talk. Dann herrschte eine Zeit lang Stille, und plötzlich sagte er: ‚Ich spreche auch Deutsch. Mein ursprünglicher Familienname ist Meinrath.‘ Wieder herrschte Schweigen, und ich dachte, o je, das ist ja vielleicht ein Start. Es war beklemmend. ‚Ich habe meine ganze Familie bei euch verloren‘, fuhr Menachem fort. ‚Du bist

der erste Deutsche, der bei mir im Auto ist.“

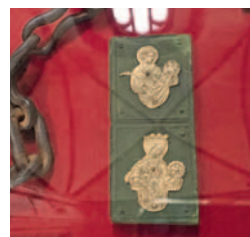
Menachem schrieb Seebauer dann auf Hebräisch und Arabisch genau auf, wie er zum Kibbuz Dan kommt, dem nördlichen Start- oder Endpunkt des Fernwanderwegs. Seebauer könne ihn jederzeit anrufen, wenn er Hilfe brauche. Beim Aussteigen schloss er ihn in seine Arme und sagte: „Ich habe Jahrzehnte gehadert. Du bist der erste Deutsche, den ich umarme.“

Es war die erste von unzähligen Begegnungen, von vielen Erfahrungen der Hilfsbereitschaft, von einem Netz an Freundschaften, die geblieben sind. Mit 83 Kilo Lebendgewicht ist Christian Seebauer im Kibbuz Dan losmarschiert. Als er sieben Wochen später in Eilat am Roten Meer ankam, waren es noch 69.

Seebauer hat ein Buch geschrieben über seine Reise, das inzwischen in der vierten Auflage vorliegt. Für ihn war der „Shvil“ eine lebensverändernde Erfahrung. „Ich habe meine Gedanken, Wünsche und Ängste vor Gott gelegt unterwegs, wenn mir die Kraft ausgegangen ist, wenn ich einsam und depressiv war oder bei gefährlichen Kletterpassagen am Ende der Kraft und mit 20 Kilo auf dem Rücken. Und, das mag verrückt klingen, ich habe die Erfahrung gemacht, eine Antwort auf meine Gebete zu erhalten.“ In der Wüste habe er gespürt, wieder gespürt, vielleicht zum ersten Mal wirklich gespürt: „Ja, Gott ist da.“



In 44 Etappen, rund 1100 Kilometern und gut 23 000 Höhenmetern führt der „Shvil Yisrael“ durch ganz Israel. Er ist als Fernwander- und nicht als klassischer Pilgerweg konzipiert, führt ausschließlich durch israelisches Kernland und meidet die größeren Städte. Eine etablierte Herbergsstruktur gibt es nicht – aber „Wege-Engel“, die ihre Häuser und Gärten den „Shvilisten“ öffnen. Für Fernwanderer gibt es eine Liste mit ihren Telefonnummern.



Mittelalterliche Pilgerabzeichen vom „Heiligen Blut zu Wilsnack“

Abbildung: Malik-Wesing

## KURZ NOTIERT

### Vierter Aktionstag gegen Atomwaffen in Büchel

**Büchel/Bonn.** Der vierte kirchliche Aktionstag gegen Atomwaffen am Fliegerhorst Büchel in der Eifel beginnt am 3. Juli mit einer Schweigeminute um 11.58 Uhr. Im Anschluss predigt der Präsident von Pax Christi Deutschland, der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf, in einem ökumenischen Gottesdienst, teilt der Verein für Friedensarbeit im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Bonn mit. Zu den weiteren Mitwirkenden gehört auch die pfälzische Kirchenpräsidentin Dorothee Wüst. Am Fliegerhorst Büchel sollen die letzten US-amerikanischen Atomwaffen in Deutschland lagern. Zur Teilnahme am Gottesdienst ist den Angaben zufolge coronabedingt die Teilnehmerzahl begrenzt und eine Anmeldung erforderlich. **epd**

● Internet: [www.evangelische-friedensarbeit.de](http://www.evangelische-friedensarbeit.de)

### Generelle Öffnungen am Sonntag unerwünscht

**München.** Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, wendet sich gegen Forderungen aus der Wirtschaft, als Ausgleich für die Verluste während der Corona-Pandemie Ladenöffnungen an Sonntag generell zu erlauben. „Das wäre sehr kurzfristig gedacht“, sagte der bayerische Landesbischof in einem bei Facebook verbreiteten Video und fügte hinzu: „Es ist so wichtig, dass es einen Tag in der Woche gibt, an dem nur diejenigen arbeiten müssen, bei denen es wirklich nicht zu vermeiden ist.“

An Sonntagen müsse es möglich sein, sich zu verabreden und zu begegnen, ohne Rücksicht auf den Job nehmen zu müssen, sagte der oberste Repräsentant der deutschen Protestanten. An diesem Tag solle Zeit „für Gott und die Mitmenschen“ sein. Es sei „Freiheit konkret“, sich die Erfüllung des Gebotes zu gönnen, wonach der Feiertag zu heiligen ist. **epd**

### Für differenzierten Umgang mit dem Islam

**Hamburg.** Die Mehrheit der Deutschen hat offenbar eine differenzierte Sicht auf den Islam und seinen Platz in der Gesellschaft. Das hat das Institut für Demoskopie Allensbach in einer repräsentativen Umfrage herausgefunden, wie die Wochenzeitung „Die Zeit“ berichtete. 65 Prozent der Befragten finden es danach richtig, dass das Recht auf freie Religionsausübung für Muslime genauso gilt wie für Christen und Angehörige anderer Religionen; 18 Prozent schließen sich dieser Meinung nicht an. 28 Prozent der Deutschen nehmen den Islam als Bedrohung wahr, eine Mehrheit von 63 Prozent gibt an, dass nur von bestimmten Gruppen innerhalb des Islam eine Bedrohung ausgehe, während fünf Prozent gar keine Bedrohung sehen.

Geht es um die Einschätzung terroristischer Gewalt durch Täter, die behaupten, im Namen des Islam zu handeln, vertreten 24 Prozent der Befragten der Meinung, dass diese Gewalt fest mit dem Islam verbunden sei. Noch weniger (14 Prozent) meinen, dass diese Gewalt nichts mit der Religion zu tun habe. **KNA**

# Ernüchterndes Fazit

Einer Diakonie-Umfrage zufolge ist eine Mehrheit gegen die Aufnahmen von mehr Flüchtlingen

**Das Meinungsklima gegenüber dem Zuzug von Flüchtlingen hat sich verschlechtert und die Skepsis im Blick auf eine gelingende Integration ist gewachsen. Die Diakonie macht dafür die Politik mitverantwortlich.**

**Berlin.** Eine Mehrheit der Menschen in Deutschland ist laut einer Umfrage im Auftrag der Diakonie gegen eine stärkere Aufnahme von Flüchtlingen. Auf die Frage, ob Deutschland angesichts steigender Flüchtlingszahlen weltweit mehr Schutzsuchende aufnehmen sollte, antwortete weniger als ein Drittel der Befragten (28 Prozent) mit Ja, 62,5 Prozent der Befragten antworteten mit Nein, wie aus den in Berlin vorgestellten Ergebnissen hervorgeht.

Der Wohlfahrtsverband macht für das Meinungsklima die Politik mitverantwortlich. Die Diakonie fordert, auf die Skepsis einzugehen und zugleich die humanitären Verpflichtungen weiter ernst zu nehmen. Benötigt werde eine Politik des „Sowohl-als-auch“, sagte Diakonie-Präsident Ulrich Lilie.

Auch auf die Integration blicken die Menschen der Umfrage zufolge skeptisch. Auf die Frage, ob die Flüchtlinge der vergangenen zehn Jahre gut in Deutschland angekommen sind, antworteten 12,5 Prozent mit Ja, die Mehrheit von knapp 58 Prozent mit Nein. 28 Prozent antworteten mit „teils, teils“, der Rest mit „weiß nicht“. Für die Umfrage befragte das Institut Civey den



September 2015: Freiwillige heißen Flüchtlinge am Hauptbahnhof in Frankfurt am Main mit Lebensmitteln, Getränken und Kleidung willkommen. Die Euphorie von damals ist gewachsener Skepsis gegenüber Flüchtlingen gewichen.

Angaben zufolge Anfang Juni rund 5000 Menschen.

Diakonie-Präsident Ulrich Lilie sagte, dass ihn die Ergebnisse zwar nicht überrascht, aber ernüchtert hätten. Ganz offensichtlich würden die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen in Deutschland nicht als Erfolgsgeschichte wahrgenommen. Er kritisierte die zunehmende Abschottung der EU und ihrer Mitgliedsländer gegenüber Geflüchteten und machte diese Politik mitverantwortlich für das Meinungsklima. Zudem bemängelte er, die Bevölkerung sei politisch nicht gut vorbereitet worden, auf das, was

jetzt Realität sei, „dass Deutschland ein Einwanderungsland ist“.

Zudem forderte Lilie, Integration stärker mit der Bildungs- und Sozialpolitik zusammenzudenken. „Wer sich sozial bedroht fühlt, keine Perspektive für sich und seine Kinder sieht, am oder unter dem Existenzminimum lebt, macht innerlich schneller dicht – auch gegenüber Geflüchteten“, sagte der Diakonie-Präsident. Nach seinen Worten lehnen Menschen mit geringerer Bildung, die älter sind und auf dem Land wohnen, eine Aufnahme von mehr Flüchtlingen eher ab als gut Gebildete, Jünge-

re, gut situierte Menschen in den Städten. Lilie sprach sich dafür aus, auf Skeptiker zuzugehen und gleichzeitig über Fakten zu reden. Gelingene Beispiele von Integration müssten mehr erzählt werden.

An den Forderungen an die Flüchtlingspolitik hält die Diakonie fest. Dazu gehören eine weitere Aufnahme von Flüchtlingen, ein Abschiebestopp in Krisenländer wie Afghanistan und die Ermöglichung von Familiennachzug, wie Lilie erklärte: „Die Aufnahme weiterer Flüchtlinge bleibt eine der vornehmsten Aufgaben für eines der reichsten Länder.“ **epd**

## Ökumene: Impulspapier für die theologische Ausbildung

**Hannover.** Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) will die Ökumene stärker in der theologischen Ausbildung verankern. Im Studium solle Ökumene nicht bloß ein Zusatzfach oder Spezialgebiet sein, erklärte die EKD in Hannover zur Vorstellung eines entsprechenden Impulspapiers. Die ökumenische Perspektive müsse theologisches Lernen heute vielmehr von Anfang an leiten. Dazu gehörten auch außeruniversitäre Lernorte, Praktika, Reisen sowie ökumenische Begegnungen im In- und Ausland.

Deutschland wandle sich mehr und mehr von einer bi-konfessionellen in eine multikonfessionelle und multireligiöse Gesellschaft, hieß es weiter. Das stelle neue Anforderungen an alle, die in Kirche, Schule und Diakonie arbeiten. Die

EKD-Kammer für Weltweite Ökumene hält daher Veränderungen in Studium und Ausbildung für verschiedene kirchliche Berufe für nötig. In dem neuen Impulspapier „Ökumene in der evangelisch-theologischen Aus- und Fortbildung“ plädiert die Kammer für einen weiten Ökumene-Begriff.

Ökumene sei nicht nur Bemühen um die Einheit der Kirchen. Christlicher Glaube existiere weltweit in vielen kulturellen und konfessionellen Gestalten, sagte Kammervorsitzende Ulrike Link-Wieczorek (Oldenburg). In einer von Globalisierung und Migration geprägten Gegenwart gelte es, diese Vielgestaltigkeit wahrzunehmen. **epd**

● Internet: [www.ekd.de/oekumeneausbildung](http://www.ekd.de/oekumeneausbildung)

## Juden in Deutschland: Zwischen Bleiben und Gehen

**Stuttgart/München.** Nach Ansicht von Michael Brenner, Professor für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München, entscheidet sich derzeit die Zukunft des jüdischen Lebens in Deutschland. Er habe den Eindruck, man sei an einem Punkt, an dem beides möglich sei: das weitere Aufleben jüdischen Lebens – aber auch, dass immer mehr Menschen jüdischen Glaubens in ein anderes Land auswandern, weil ein normales Leben hier so leicht nicht möglich sei, sagte er bei einem Online-Vortrag des Stuttgarter Hospitalhofes zur jüdischen Geschichte in Deutschland nach 1945.

In Deutschland gebe es Zeichen für das Wiederbeleben einer reichen jüdischen Kultur, außerdem existiere kein Rabbinermangel

mehr. Andererseits gebe es durch das unbestreitbare Aufleben des Antisemitismus auch viel mehr Zweifel unter der jüdischen Bevölkerung als vor zehn oder 20 Jahren, ob man sich damit andauernd auseinandersetzen will, so der Internationale Präsident des Leo Baeck Instituts.

Jüdische Zuwanderung gebe es heute vor allem von Israel nach Berlin. Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion kämen kaum noch nach Deutschland, hieß es weiter. Dies zeige sich auch an der Mitgliederentwicklung der jüdischen Gemeinden: Laut der Mitgliederstatistik gab es 2006 ein Hoch von fast 108 000 Mitgliedern. 2020 verzeichneten die jüdischen Gemeinden den Angaben zufolge rund 93 700 Mitglieder. **epd**

## Prinzip der flachen Hierarchien

Reformierte Christinnen und Christen erinnerten an die Emdener Synode vor 450 Jahren

**Evangelisch-reformierte Christinnen und Christen haben mit einem Festakt in Emden an die bis heute wegweisende Emdener Synode vor 450 Jahren erinnert.**

**Emden.** Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble (CDU) würdigte bei dem Festakt in einem Video-Grußwort die Beschlüsse der damaligen Abgesandten von Flüchtlingsgemeinden als „hochmoderne“ Gedanken. Ihre Prinzipien seien noch heute tragend für die Europäischen Union und den Föderalismus in Deutschland, sagte er. Die Idee, so viel wie möglich auf der untersten Ebene zu entscheiden und nur das

nötigste auf eine höhere Entscheidungsebene zu geben, formuliere das moderne Subsidiaritätsprinzip der flachen Hierarchie.

Vom 4. bis 13. Oktober 1571 hatten sich in Emden 29 Pastoren und Kirchenälteste aus Flüchtlingsgemeinden getroffen. Die calvinistischen Christen wurden damals in den Niederlanden von der spanisch-habsburgischen Obrigkeit lebensbedrohlich unterdrückt. Viele waren seit Mitte des 16. Jahrhunderts in nahegelegene Gebiete geflohen, etwa nach Ostfriesland, England oder an den Niederrhein. Um eine Zersplitterung der Gemeinden zu verhindern, entwickel-

ten die Abgesandten die Grundartikel für die Bildung der niederländischen reformierten Gesamtkirche.

Die Direktorin des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte in Mainz, Irene Dinkel, erinnerte bei dem Festakt in der Johannes-a-Lasco-Bibliothek an die Geschichte: Unter dem Schreckensregiment des Herzogs von Alba seien Tausende reformierter Christen geflohen. Allein Emden, damals eine bedeutende europäische Hafenstadt für den Fernhandel mit rund 10 000 Einwohnern, habe 5000 bis 6000 Migranten aufgenommen. Unter den sich ansiedelnden Flüchtlingen seien viele Handwerker, Tuch-

macher oder Schiffer gewesen, die Kenntnisse und Fähigkeiten, aber auch materiellen Wohlstand mitgebracht hätten.

Der evangelisch-reformierte Kirchenpräsident Martin Heimbucher verwies auf den ersten und wichtigsten Artikel der Emdener Synode: Unter dem Schreckensregiment des Herzogs von Alba seien Tausende reformierter Christen geflohen. Allein Emden, damals eine bedeutende europäische Hafenstadt für den Fernhandel mit rund 10 000 Einwohnern, habe 5000 bis 6000 Migranten aufgenommen. Unter den sich ansiedelnden Flüchtlingen seien viele Handwerker, Tuch-

**epd**



## Verantwortung der Religionen für die Schöpfung

**Frankfurt a.M./Köln.** Für eine „Klimallianz der Religionsgemeinschaften“ hat sich die kurhessische Bischöfin Beate Hofmann ausgesprochen. Es sei eine große Chance, wenn sich Religionsgemeinschaften gemeinsam für den Klimaschutz engagierten, sagte sie im Rahmen einer interreligiösen digitalen Fachtagung zur Klimakrise in Frankfurt am Main. Die Religionsgemeinschaften eine nicht nur der Glaube an Gott, so Hofmann. „Der Islam und das Christentum sind in ihren theologischen Denkmustern miteinander verflochten: Mensch und Umwelt sind von Gott geschaffen, daher besteht auch eine gemeinsame Verantwortung gegenüber Gottes Schöpfung“, erklärte sie. Daraus könne die Aufgabe eines gemeinsamen Handelns abgeleitet werden. Unser Foto zeigt einen Teil des Harzes im Frühjahr 2021: Stürme, Dürre und Borkenkäfer haben den Wald in der Region schwer getroffen. epd



epd bildseiten/Schellhorn

## Militärrabbiner ins Amt eingeführt

**Leipzig.** Als erster Militärrabbiner ist Zsolt Balla (42) in Leipzig ins Amt eingeführt worden. Bei der Feierstunde sagte Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU): „Das Judentum gehört zur Bundeswehr.“ Vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte sprach die Ministerin von einem großen Tag, der viel wiege. Kramp-Karrenbauer betonte, die jüdische Militärseelsorge richte sich an die gesamte Truppe und schaffe authentische Begegnungen. Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, sagte: „Die Bundeswehr hat nichts mit der früheren Wehrmacht gemeinsam.“ Die Amtseinführung gebe allen Grund zur Freude und Dankbarkeit und Balla schreibe damit Geschichte.

Balla bleibt weiterhin auch Landesrabbiner von Sachsen und orthodoxer Gemeinderabbiner in Leipzig. KNA

ANZEIGE

## Externe Begleitung nötig

**Berlin.** Die katholische und evangelische Kirche brauchen nach Ansicht der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs externe Unterstützung bei der Aufklärung von sexualisierter Gewalt. Die Probleme in beiden Kirchen belegten, dass die Institutionen einen Aufarbeitungsprozess ohne externe Begleitung kaum bewältigen könnten, heißt es in einer in Berlin veröffentlichten Stellungnahme. Deshalb müssten Mittel für externe Moderation, Mediation und Supervision zur Verfügung stehen.

Im Mai hatte die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) ihren erst im September 2020 eingesetzten Betroffenenbeirat ausgesetzt, nachdem mehrere Mitglieder das Gremium verlassen hatten. Die EKD erklärte, sie wolle evaluieren, warum die Betroffenenbeteiligung in dieser Form gescheitert sei. Verliebene Mitglieder hatten das Vorgehen der EKD kritisiert und unter anderem bemängelt, dass nicht genügend Ressourcen für externe Mediation und Supervision zur Verfügung gestellt worden seien. Im Erzbistum Köln hatten mehrere Mitglieder ebenfalls den Betroffenenbeirat verlassen im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen über die Nicht-Veröffentlichung eines Missbrauchsgutachtens.

Betroffene müssten im Rahmen der Beteiligung mit Belastungen und Konflikten rechnen, erklärte die Unabhängige Kommission, der derzeit sieben Mitglieder angehören. Institutionen sollten die Vernetzung Betroffener aktiv unterstützen und finanziell absichern. Zentral sei auch, die Unabhängigkeit, Transparenz, Vertragssicherheit sowie Beteiligung und Mitsprache von Betroffenen zu gewährleisten.

Bei der Kommission können sich Betroffene melden und ihre Erfahrungen und gegenwärtige Situation schildern. Die Kommission untersucht sämtliche Formen von sexuellem Kindesmissbrauch in Deutschland. Sie ist nach eigenen Angaben auf internationaler Ebene die erste Kommission, die möglichst viele Bereiche beleuchten will, also etwa Missbrauch in der Familie, im sozialen Nahfeld, durch Fremdtäter, im Sport, in Schulen oder Kirchen. epd

## Die größte Katastrophe ist das Vergessen



### Heuschreckenplage am Horn von Afrika

Auf einmal waren sie da. Millionen, Abermillionen Wüstenheuschrecken in Kenia, Somalia, im Südsudan und in Äthiopien. Wo sie einfallen, bleibt nichts mehr übrig. Getreide, Gras, Sträucher und Bäume – alles bleibt kahl zurück. Dabei ist der Hunger einer einzelnen Heuschrecke kaum der Rede wert: Zwei Gramm vertilgt sie pro Tag. Doch es ist die schiere Masse der hungrigen Schwärme, die 80 Millionen Tiere oder mehr haben können. Aus nur zwei Gramm werden somit 160 Tonnen Getreide und Gräser an einem Tag, die den Men-

schen und Tieren fehlen. Sie müssen hilflos zuschauen, wie die Heuschrecken ihren Appetit stillen. Damit aber verlieren die Menschen und Tiere ihrer Lebensgrundlagen und benötigen Hilfe: Nahrungsmittel zuallererst, aber auch Saatgut, um die Felder neu zu bestellen.

Diakonie Katastrophenhilfe und Caritas international haben den Menschen in Ostafrika bereits im vergangenen Jahr geholfen, als die Insekten einfielen. Diese Hilfe muss weitergehen, weil neue Generationen von Heuschrecken bereits heranwachsen, die die Menschen weiter bedrohen.

Die gemeinsame Aktion „Die größte Katastrophe ist das Vergessen.“ von Caritas international und Diakonie Katastrophenhilfe rückt die Heuschreckenplage am Horn von Afrika in den Fokus und bittet für weitere Hilfe um Spenden.

Die Ernährungssituation der Menschen in Ostafrika ist prekär. Mal kämpfen sie gegen extreme Dürren, dann gegen Überflutungen, in Somalia und dem Südsudan gibt es zudem militärische Auseinandersetzungen. Nun sind es Heuschrecken, die die Situation verschärfen. Helfen Sie mit, die Betroffenen zu versorgen und künftigen Krisen zu begegnen.

#### Spendenkonto

#### Diakonie Katastrophenhilfe

Evangelische Bank  
IBAN: DE68 5206 0410 0000 5025 02  
BIC: GENODEF1EK1  
Stichwort: Vergessene Katastrophen

Ihre Spende hilft! [www.vergessene-katastrophen.de](http://www.vergessene-katastrophen.de)

#### Caritas international

Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe  
IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02  
BIC: BFSWDE33KRL  
Stichwort: Hunger in Ostafrika



# Botschaften aus dem seelischen Untergrund

Das Museum Sammlung Prinzhorn zeigt hochsensible künstlerische Ausdrucksformen

Die Sammlung Prinzhorn ist in Deutschland einzigartig. Sie präsentiert Kunstwerke von Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung.

VON GERTIE POHLIT

Der Blick auf die heute „Outsider-Art“ (Außenseiter-Kunst) oder „Art brut“ (rohe Kunst) genannte Kunst hat sich gewandelt. Seit 2001 ist die Sammlung Prinzhorn in Heidelberg öffentlich zugänglich, seit verganginem Jahr erstmals mit einer Dauerausstellung. Dabei existiert die Sammlung bereits seit gut 100 Jahren. In dieser Zeit hat sie Missverstehen, Vereinnahmung und Vergessen erlebt und überlebt.

Zu sehen ist inzwischen ein einzigartiger Bestand über Jahrzehnte gesammelter, teils hoch dotierter bildnerischer Arbeiten von Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung. Es sind künstlerische Ausdrucksformen hochsensibler seelischer Verkettungen. Nicht selten finden sich auch technisch äußerst professionalisierte Kommentare zu einem Leben jenseits der gesellschaftlichen Norm. Oft bezeichnen die Schöpfer ihre Werke selbst nicht als Kunst, sagt Museumsleiter Thomas Röske. Es sei vielmehr eine alternative Verbindung zur Realität.

## Im Dritten Reich gelten die Werke als „entartet“

Der Sitz der Sammlung im umgebauten Hörsaal des einstigen Universitätsklinikums Heidelberg ist 2020 erheblich erweitert worden. Er verfügt jetzt über etliche Museumsräume, die einen großen Teil der bildnerischen Arbeiten, darunter Skulpturen, Dokumente sowie Briefe und Zeitzeugenberichte, dauerhaft einsehbar machen.

1919 wurde der Psychiater Hans Prinzhorn, eben erst promoviert, im Rahmen einer Assistentenstelle an der Universitätsklinik Heidelberg Archivar der „Bildwerke Geisteskranker“, einer kleineren Sammlung seines Vorgängers Emil Kraepelin. Prinzhorn war durch den Ersten Weltkrieg traumatisiert, wo er im Feldlazarett assistiert hatte. Der 1886 im nordrhein-westfälischen Hemer Geborene ahnte nicht, wie sehr ihn die bildnerische Rhetorik seiner verbal oftmals verstummten Patienten vereinnahmen würde. Auch wenn er immer von „Bildnerlei“, niemals von Kunst sprach, behandelte er die Arbeiten seiner Patienten stets respektvoll, teils bewundernd – auch wenn der analytische Blick überwog.

Als Prinzhorn die Stadt Heidelberg 1921 verließ, umfasste die sau-



Fotografie: epd | H. Sammlung Prinzhorn

ber katalogisierte und kommentierte Sammlung rund 5000 Werke. Ein Jahr später erregte Prinzhorn mit einer Veröffentlichung Aufsehen, die bis heute als Standardwerk gilt: „Bildnerlei der Geisteskranken“ stieß bei seinen Kollegen auf Skepsis und vielfach Ablehnung. Kunstexperten, Sammler, auch freischaffende Psychologen indes zeigten sich beeindruckt.

Beruflich wie auch im Privaten verlief Prinzhorns Leben glücklos; Gastprofessuren in Zürich, Dresden und Wiesbaden, eine eigene Praxis in Frankfurt und diverse Ver-

öffentlichungen bescherten nicht den erhofften Karriereschub. 1933 starb Prinzhorn vereinsamt, erst 47-jährig, an Typhus. Das Heidelberger Konvolut an Kunstwerken wurde zunächst verwahrt. Die Nationalsozialisten vernichteten den Bestand nicht, vereinnahmten ihn aber als Demonstrationsobjekt in einem Atemzug mit der sogenannten „entarteten Kunst“.

Erst lange nach 1945 brach sich eine andere Sichtweise Bahn. Kunst- und Kulturwissenschaftler bewerteten nicht mehr allein unter diagnostischen Kriterien und be-



Agnes Richter hat 1895 während ihres Aufenthalts in einer Nervenheilanstalt ein Jäckchen mit autobiografischen Texten bestickt (links). Blalla Hallmanns „Allerletztes Abendmahl“ ist mit biblischen Zitaten durchwirkt (Reihe unten, von rechts nach links). Friedrich Schröder-Sonnenstern Figur des „Eseltreibers“ füttert stets ein Tier beladen mit den Säcken Glaube, Liebe und Hoffnung. Gustav Mesmer zeichnete Flugmaschinen und unternahm als „Ikarus vom Lautertal“ selbst später Flugversuche. August Natterer hielt viele seiner Halluzinationen in Bildern fest. Theo Wagemann wurde im Nationalsozialismus zwangssterilisiert. Ein Großteil seines Werks besteht aus Darstellungen von Nazi-Größen (oben links). Erich Spießbach stellte sich 1952 selbst eine Urkunde als „dreifach diplomierter Idiot“ aus (oben rechts).



## Letztes Abendmahl und Flugfahräder

Der Bonner Psychoanalytiker Hartmut Kraft, dessen Sammlung in Teilen die derzeitige Sonderausstellung im Museum bestückt, hat die künstlerische Autonomie der Werke von Patienten im Visier. Er vermittelt die Bilder daher nicht nur für themengebundene Sonderausstellungen, sondern auch im Diskurs mit der Kunstszene überhaupt. Für Kraft stellte die Bekanntheit mit Prinzhorns früherer Schrift „Bildnerlei der Geisteskranken“ eine Art Schlüsselreiz dar. Sie stimulierte ihn beim Sammeln transkultureller, oftmals archetypischer Schöpfungen psychisch belasteter Menschen. Sein 1986 publizierter Band „Grenzgänger zwischen Kunst und Psy-

chiarie“ gilt als Meilenstein auf dem Weg einer analytischen, gleichzeitig empathisch interpretierenden Sichtweise auf die Kunstwerke der „Outsider Art“. Er habe Beruf und Kunstbegeisterung nie getrennt, betonte Kraft einmal im Interview, wolle kein „Feierabendsammler“ sein. So hat er über die Jahre bildnerische Lebenswelten zusammengetragen, die gesamtgesellschaftlichen Wert haben. Weil sie weiteren Generationen zugänglich bleiben sollen, hat er einen Teil seiner Sammlung dem Museum vermacht. Weitere Leihgaben könnten dauerhaft an die Heidelberger Einrichtung gehen, die dafür Spenden sammelt. Zu der Sammlung Krafts zählen Werke des

einstigen Theologiestudenten Blalla Hallmann. Dessen großformatiges, bizarres, an Hieronymus Boschs Hölleapokalypse erinnerndes „Allerletztes Abendmahl“ verführt die Betrachter zu langwierigem Detailstudium. Es ist mit biblischen Zitaten durchwirkt, scheint blasphemisch oder ironisch nach Antworten zu suchen. Detailversessen sind auch die im Stil eines Leonardo da Vinci auf Papier gezeichneten Konstrukte von Flugfahrädern des schwäbischen Tüftlers Bernd Mesmer, mit denen er hochbetagt Flugversuche unternahm. Auffallend sind Arbeiten der geistig beeinträchtigten Josef S. und Karl L. aus dem sogenannten „Kopffüller“-Genre – einem transkulturellen Phänomen. **gpo**

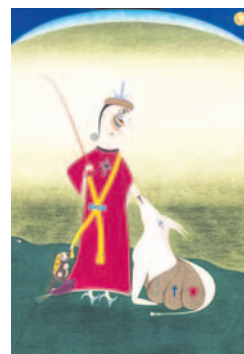
der Künstler, der unter anderem ein Bleichlein mit 44 Zeichnungen hinterließ, 1940 dem Euthanasie-Programm der Nationalsozialisten zum Opfer. Sein Werk hat überlebt.

Nach Kriegsende war es der Kunstmäzen Harald Szeemann, der die einzigartige Sammlung neu entdeckte und mit einer Ausstellung in der Kunsthalle Bern ins öffentliche Bewusstsein rückte. Etliche weitere Präsentationen folgten, auch im Ausland. Nachdem 2001 mit dem Umzug der medizinischen Fakultät die Gebäude des alten Universitätsklinikums Raum boten, konnte die Sammlung Prinzhorn in ein eigenes Museum umziehen.

Heute umfasst der Bestand an Kunstwerken von Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung rund 27 000 Exponate. Längst haben sie auf Ausstellungen weltweit Furore gemacht, locken in wechselnden thematischen Zusammenhängen immer wieder Besucher in Museen, Galerien, auch Auktionshäuser.

Wer die Biografien der Künstler und – deutlich weniger vertreten – auch Künstlerinnen studiert, erhält den Eindruck, dass sich Psychosen, intellektuell verarbeitet, eher illustrieren als verbalisieren lassen. Die Bildersprache öffnet Freimütigkeit und gleichzeitig den Schutz der Metapher. Oft wirkt die Arbeit der Künstler wie ein Selbstheilungsversuch – in einer Zeit, in der es noch keine Kunsttherapie gab.

● Weitere Informationen unter [prinzhorn-ukl-hd.de](http://prinzhorn-ukl-hd.de)





# Architekturlabor Berlin

Die Ausstellung „Anything Goes?“ spürt der Architektur der 80er-Jahre im Osten und Westen der geteilten Stadt nach

1987 feierte Berlin seinen 750. Geburtstag. Diesseits und jenseits der Mauer fanden Bauausstellungen statt. Was die Architektur dieser Zeit geprägt hat und was davon heute noch geliebt ist, hinterfragt die Ausstellung „Anything Goes?“.

VON URSULA WIEGAND

Berlin. „Wie wollen wir wohnen, wo wollen wir wohnen, wo können wir wohnen?“, fragen sich die Menschen. „Wie will ich bauen, was soll ich bauen, wo kann ich bauen?“, überlegen Architekten und Bauherren. Nicht alles ist machbar. Deshalb steht ein Fragezeichen hinter dem Titel der Ausstellung „Anything Goes? Berliner Architekturen der 1980er Jahre“, die in der Berlinischen Galerie noch bis zum 16. August gezeigt wird. Darin wird untersucht, was und wer die in Ost- und West-Berlin im letzten Jahrzehnt vor dem Mauerfall entwickelten Bauten und Visionen geprägt hat – Stichwort Postmoderne – und was davon überdauert hat.

Zwei Internationale Bauausstellungen (IBA) machten Berlin 1987 anlässlich des 750. Geburtstages zu einer Art „Architekturlabor“. Sie stehen im Zentrum der Ausstellung. Die IBA in Ost-Berlin dauerte drei Monate. West-Berlin streckte seine auf drei Jahre und begann bereits 1984.

## Es gab eine Altbau- und eine Neubau-Fraktion

In Ost-Berlin standen der 750. Geburtstag der Stadt und die Wiederaufbauleistungen, die man zeigen wollte, im Mittelpunkt. Der fast komplett zerstörte Gendarmenmarkt mit dem Konzerthaus, das jetzt seinen 200. Geburtstag feiert, wurde inklusive der beiden Dome wieder errichtet. Seit Februar 2021 steht der Gendarmenmarkt unter Denkmalschutz.



Das Ökohaus in der Corneliusstraße 11-12 im südlichen Tiergartenviertel wurde von Frei Otto anlässlich der IBA 1987 entwickelt.

Und auch das Nikolaiviertel, die Wiege Berlins, ist damals auferstanden aus Ruinen. Ein Magnet anderer Art war und ist der Friedrichstadtpalast, eingeweiht 1984. Einen schicken Amüsiertempel hatte Hauptarchitekt Manfred Prasser entworfen. Nach Abriss und Wiederaufbau wurde er nach der Wende wegen seiner Shows erneut zum Magneten und steht seit 2020 unter Denkmalschutz.

Im weniger zerstörten West-Berlin machte man sich mehr Gedanken über das zukünftige Bauen, da sich viele Menschen in den stereotypen Neubauvierteln, die am Stadtrand entstanden waren, vereinsamt fühlten. Eine Architektur für die Menschen war vonnöten. Aber wie? Es bildeten sich im Zuge der Bauausstellung zwei Fraktionen: die IBA-Neubau- und die IBA-Altbau-Fraktion.

Erstere unter der Führung von Josef Paul Kleihues setzte auf die „Kritische Rekonstruktion“ anstelle der zuvor praktizierten „Flächensanierung“, die den Abriss von innerstädtischen Altbauten vorsah und Wohnungsneubau am Stadtrand zur Folge hatte. Zukünftig sollten Neubauten mit Bedacht in den Altbaubestand eingefügt werden. Die Altbau-Fraktion unter Leitung von Hardt-

Walther Hämer engagierte sich für die behutsame Stadterneuerung, also für die Sanierung von Altbaugebieten mit Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Schon damals entstanden fröhlich wirkende Energiesparhäuser im südlichen Tiergartenviertel.

## Ein Museum inmitten von 80er-Jahre-Architektur

Alle, die nach der Betrachtung der zahlreichen Bilder und Modelle in der Ausstellung auch die „Originalen“ sehen möchten, für die lohnt sich ein Spaziergang von der Rauchstraße über die Corneliusstraße zum Wissenschaftszentrum am Reichpietschufer, das der Architekt James Stirling entworfen hat. Besonders effektiv mit raffinierten Fassaden- und Balkonlösungen gerieten spätere Wohnprojekte von Hinrich Baller, die er am Winterfeldplatz und am Preußenpark in Berlin-Wilmersdorf zusammen mit seiner Frau Doris entwarf. Die sind Postmoderne pur.

Sehr sehenswert ist in dieser Hinsicht auch das Umfeld der Berlinischen Galerie. „Wir liegen inmitten der 1980er-Jahre-Architektur“, sagt Kuratorin Ursula Müller. In der Charlottenstraße könne das Wohn- und Atelierhaus von John Hejduk gleich mit den grünen Wimpern klinkern. Auch die Wohnanlage Ritterstraße-Nord mit 315 Wohnungen in 35 Häusern, geplant vom Luxemburger Architekten Rob Krier, ist um die Ecke. Zur Straße hin stehen alte Backsteinbauten, dahinter entfalten sich lärmgeschützte Wohnkomplexe.

Fußläufig zu erreichen ist auch das 1989 begonnene Jüdische Museum von Daniel Libeskind in der Lindenstraße, das ebenfalls zur Postmoderne gehört. Der Hauptbau mit den schiefen, sich kreuzenden Achsen war damals sehr ungewöhnlich. Weniger irreal wirkt das „Haus am Checkpoint Charlie“ des US-Architekten Peter Eisenman, das nun das Mauer-Museum beherbergt.

Zurück an der Berlinischen Galerie, die angeregt durch die Erfahrungen in Zeiten der Pandemie ihre Außenflächen entdeckt hat, lädt der „Park Platz“ zu einem Besuch ein: Ein temporärer Pavillon des Architekturbüros „c/o now“ und neue Arbeiten internationaler zeitgenössischer Künstler aus Berlin verwandeln den Museumsparkplatz in einen urbanen Treffpunkt.

• Weitere Infos gibt es auf <https://berlinischegalerie.de>.



Das Wissenschaftszentrum hat James Stirling 1988 entworfen.



Der Eingang zu einem der Torhäuser von Rob Krier in der Rauchstraße.

ANZEIGE

## Nachhaltige Produkte

Christliche Materialien und originelle Ideen aus fairem Handel

**Kirchenmäuse, 4er-Set**

Die vier fröhlichen Mäuse aus Speckstein begleiten Kinder zur Schule, in den Kindergärten oder warten Zuhause auf gemeinsame Spielabende. ca. 6 cm

Best.-Nr. A150  
4er-Set je € 16,95

**Geschenk-Set Bienenfreunde**

Für fleißige Helfer\*innen und Ehrenamtliche, für liebe Nachbarn, Freunde und Familien. Das Geschenk-Set besteht aus einem Glas hochwertigem Bioland-Honig, einem Bienenhotel, einem Honigstab und einer Samenmischung.

NEU  
je Set € 7,50

Best.-Nr. A149  
€ 16,95

**Bambus-Thermobecher „Wertvoll“**

Doppelwandiger Isolierbecher (420 ml) innen aus Edelstahl und außen aus Bambus. Der Becher wird mit einem Teesieb geliefert, im Geschenk-Karton.

Best.-Nr. A153  
€ 19,95

NEU

**Pflanzenstecker mit Wildblumensamen**

Es wird Frühling! 3 Pflanzenschilder aus Pappelholz und eine Tüte Wildblumensamen für Ihren Garten oder Balkon. 10 x 6 cm

Best.-Nr. A148

**sofort lieferbar**

Viele schöne Geschenkideen und Bücher unter: [www.glaubenssachen.de](http://www.glaubenssachen.de)

Postfach 3169 | 24030 Kiel | Bestelltelefon: 0431 55779-285  
bestellung@glaubenssachen.de oder vertrieb@lutherische-verlag.de

**GLAUBENSSACHEN**  
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

# Plaudern per Video

Zeitung „Unsere Kirche“ präsentiert im Netz einen Talk in entspannter Atmosphäre

Menschen, „die etwas zu erzählen haben“, kommen in dem noch jungen „UK.Talk!“ zu Wort. Der Journalist und Theologe Gerd-Matthias Hoeffchen hat sich mit dem Konzept angelehnt an das „Rote Sofa“ der evangelischen Kirchenpresse. Eine der jüngsten Gesprächspartnerinnen war Anna-Nicole Heinrich, die neue Präses der Evangelischen Kirche in Deutschland.

VON RENATE HALLER

**Bielefeld.** Anna-Nicole Heinrich macht ihrer Kirche ein Kompliment. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) beteilige junge Menschen nicht nur um einer Quote willen, sondern weil „die Impulse von jungen Menschen wirklich wichtig sind“. Heinrich ist vor wenigen Wochen zur Präses der EKD gewählt worden. Die 25-Jährige ist die jüngste Präses, die es in diesem Amt je gab. Darüber, wie sie Kirche erlebt, spricht sie mit Gerd-Matthias Hoeffchen, Chefredakteur der Zeitung „Unsere Kirche“ (UK) mit Sitz in Bielefeld. Er hat im März die Reihe „UK.Talk!“ gestartet.



Chefredakteur Gerd-Matthias Hoeffchen im Gespräch mit Anna-Nicole Heinrich, Präses der Evangelischen Kirche in Deutschland.

In dem Video-Talk bittet Hoeffchen Frauen und Männer zum Plausch vor laufender Kamera. „Ein Podcast mit Gästen, die etwas zu sagen haben“, lautet der Untertitel der Reihe. „Wir wollen mit dem „UK.Talk!“ keinen Enthüllungs-

oder Sensationsjournalismus betreiben“, erklärt Gastgeber Hoeffchen. „Unser Konzept ist, die Gäste erzählen zu lassen. Dann öffnen sie sich.“ Das sei schon das Erfolgsrezept beim „Roten Sofa“ gewesen. Das „Rote Sofa“ ist ein Interview-

Format der evangelischen Kirchenpresse bei Kirchentagen. Moderatorinnen und Moderatoren aus den verschiedenen Redaktionen haben jeweils für rund 20 Minuten einen prominenten Gesprächspartner oder eine -partnerin zu Gast. Einer der Moderatoren ist seit Jahren der UK-Chefredakteur, der das Konzept nun in den neuen Video-Talk übertragen hat.

Heinrich war die Siebente in der Reihe. Andere Gäste waren der Kabarettist Bodo Wartke, Schwester Nicole Grochowina, promovierte und habilitierte Historikerin und Ordensschwester der evangelischen Community Christusbruderschaft Selbitz, oder Buchautor Jonas Goebel.

Das Gespräch mit dem jungen Pastor Goebel aus Hamburg war der Auftakt zur Reihe. Der Autor des Buches „Jesus, die Milch ist alle“ erzählte, warum er gerne mit Jesus in einer Wohngemeinschaft leben würde. Die Reaktionen der Zuschauerinnen und Zuschauer reichten von „toller Kerl, tolle Idee“ bis hin zu „Ist das nicht vermessen, so von Jesus Christus zu reden?“

Die Zweier-Gespräche per Video in ungeschnittener Live-Atmosphäre dauern zwischen 30 und 45 Minuten, eine Ausnahme war das erste Gespräch mit Goebel, das über eine Stunde lang war. Stattfinden soll der Talk etwa alle zwei Wochen, sagt Hoeffchen. Je nachdem, wie groß das Interesse daran ist – von den Zuschauenden und auch den möglichen Gästen.

Zwischen 1000 und 5000 Aufrufen zählt jeder Talk bisher, das ist mehr als ein Achtungserfolg. Das Gespräch mit Anna-Nicole Heinrich etwa ist offen und lebendig, sie zeigt ihre Persönlichkeit. Hoeffchen präsentiert sich als guter Zuhörer, geht ein auf das Gesagte, hakt nach. Das Ergebnis sind interessante Gespräche in einer entspannten Atmosphäre.

● Zu sehen ist „UK.Talk!“ auf der Internetseite von „Unserer Kirche“ – die Zeitung mit der Guten Nachricht“ unter [www.unsererkerche.de](http://www.unsererkerche.de) sowie auf der entsprechenden Facebook-Seite oder dem dazugehörigen Youtube-Kanal. Dort können alle Folgen aufgerufen werden.

## TIPPS SEHNSWERT

### Sonntag, 27. Juni

**09.03 ZDF**, Sonntags. Lebenswerk. Was bleibt vom Leben?

**9.30 ZDF**, Evangelischer Gottesdienst. Zwischen Tür und Angel. Aus der St. Pauli Kirche Bremen-Neustadt mit Pfarrerin Ragna Milner

**10.00 Bibel TV**, Gottesdienst. Übertragung aus dem Würzburger Dom

**16.30 ZDF**, Tierwohl bis zum Ende. Neue Wege in der Fleischproduktion

**18.30 hr**, Streit um Identität – alle Macht den Minderheiten?

**19.30 ZDF**, Terra X. Brahmaputra – Wasser vom Himalaya

### Montag, 28. Juni

**19.25 ZDF**, Kinder allein im Netz. Wie sicher sind TikTok und Co.?

**21.00 hr**, Schmetterlinge in der Großstadt. Reportage

**21.45 ARD**, Die Aserbaidschan-Connection Die nützlichen deutschen Helfer des Alijew-Regimes |

**22.00 BR**, Lebenlinien. Vera und ihre 60 Kinder

**22.50 ARD**, Sandstrand um jeden Preis? Ein Rohstoff wird knapp

**23.35 ARD**, Geschichte im Ersten. Vertorene Heimat im Gepäck

**Dienstag, 29. Juni**  
**20.15 arte**, Colonia Dignidad – Aus dem Innern einer deutschen Sekte. Im Paradies

**Mittwoch, 30. Juni**  
**18.15 NDR**, Die Nordreportage. Legaler Hanfanbau im Norden

**19.00 BR**, Stationen. Herzensorte

**20.15 SWR**, Schweine vom Fließband. Bleibt der Tierschutz auf der Strecke?

**22.45 BR**, Armes Huhn – armer Mensch. Vom Frühstücksei zur Wirtschaftsfucht

**22.05 arte**, Eltern eines Amokläufers. Dokumentation

**Donnerstag, 1. Juli**  
**20.15 arte**, Nanga Parbat. Mein Schlüsselberg

**21.45 hr**, Engel fragt: Einmal unten, immer unten?

**22.30 hr**, Nie wieder gesund? Die Spätfolgen von Corona

**22.45 WDR**, Menschen hautnah: Liebe inklusive

**Freitag, 2. Juli**  
**21.45 arte**, Jim Morrison: Die letzten Tage in Paris. Dokumentation

**22.00 SWR**, Nachtcafé. Die Kraft der Familie

**Samstag, 3. Juli**  
**19.30 arte**, Abhishek und die Heirat. Dokumentation

**23.35 ARD**, Das Wort zum Sonntag spricht Benedikt Welter, Saarbrücken

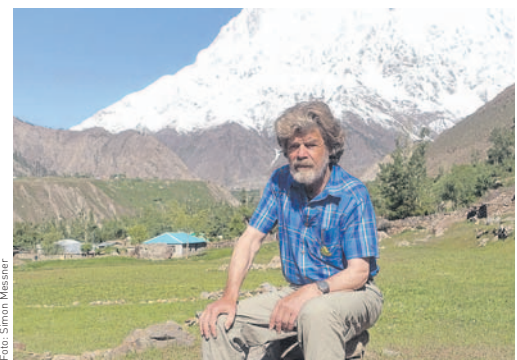


Foto: Simon Messner

## Nanga Parbat – Mein Schlüsselberg

Reinhold Messner erzählt von der tragischen Besteigung des Nanga Parbat im Jahre 1970, die sein Leben prägen sollte wie keine andere. Zu seinem 75. Geburtstag reist Messner erneut zu jenem Berg. Messner erzählt, wie sehr ihn und seine Familie belastet hat, dass von zwei Brüdern nur einer überlebte. „Nanga Parbat. Mein Schlüsselberg“, **Donnerstag, 20.1. arte.**

## TIPPS HÖRENSWERT

### Sonntag, 27. Juni

**7.05 DLF Kultur**, Besten Wissens und Gewissens. Wie bekomme ich ein gutes Gewissen?

**7.30 HR2**, Evangelische Morgenfeier mit Gabriele Heppke-Knoche, Kassel

**8.05 NDR Kultur**, Geistliche Musik: Albert Becker: „Gib dich zufrieden und sei stille“

**8.30 B2**, Evangelische Perspektiven. Machbarkeit und Ohnmacht. Was uns die Hilflosigkeit in der Pandemiebekämpfung lehrt

**8.30 WDR 3**, Lebenszeichen. Besten Wissens und Gewissens. Wie bekomme ich ein gutes Gewissen?

**8.35 DLF**, Am Sonntagmorgen. „Sternenkind.“ Vom Trost für Eltern fehl- und stillgeborener Kinder

**8.40 NDR Kultur**, Glaubenssachen. Das Geheimnis der Gotteshäuser. Jenseitige Heimat in diesseitigen Räumen

**9.04 WDR5**, Diesseits von Eden

**10.00 WDR5/NDR Info**, Katholischer Gottesdienst aus Bösel

**10.00 ERF Plus**, Gottesdienst aus der Venue Church in Ludwigsburg

**10.04 SR2**, Katholischer Gottesdienst aus Völklingen

**10.05 DLF**, Evangelischer Gottesdienst. Übertragung aus Pforzheim

**10.35 B1**, Evangelische Morgenfeier mit Julia Rittner-Kopp, München

**11.30 HR2**, Camino – Religionen auf dem Weg. Zwangskonvertiert, bespitzelt, ausgegrenzt. Die Geschichte ehemaliger Juden auf Mallorca

**12.04 NDR Info**, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Wissensfragen

**12.05 SWR2**, Glauben. Drückeberger oder Friedensengel? Erste Kriegsdienstverweigerer im Erstsatzdienst

**13.04 WDR 5**, Rechtsextrem in Uniform. Radikalisierungstendenzen in der deutschen Polizei

**Montag, 28. Juni**  
**15.05 SWR2**, Zwischen Trauma und Politisierung. Das Holocaustgedenken in Israel

**19.30 DLF Kultur**, Wiedereinführung ausgeschlossen? Die Aussetzung der Wehrpflicht und ihre Folgen

**Dienstag, 29. Juni**  
**12.05 HR2**, Doppelkopf. Anja Caspary. „Schwerverwundete“

**15.05 SWR2**, Nachts über die Alpen. Gefährliche Flucht durch Schnee und Eis

**20.04 WDR5**, Erlebte Geschichten

### Mittwoch, 30. Juni

**15.05 B2**, Die Anfänge des Christentums. Apostel-Geschichte(n)

**20.10 DLF**, Aus Religion und Gesellschaft. Ein deutscher Papst: Hadrian VI. am Vorabend der Reformation

**Donnerstag, 1. Juli**  
**8.30 SWR2**, Agrarwende von unten? Bürger machen Landwirtschaft

**15.05 SWR2**, Leben. Erben und Teilen – Viel Geld kann viel bewegen

**19.30 DLF Kultur**, Corona als großes Experiment. Wie die Forschung von der Krise profitiert

**Freitag, 2. Juli**  
**10.05 DLF**, Lebenszeit

**15.05 SWR2**, Lieder des Lebens – Musikalische Erinnerungen

**Samstag, 3. Juli**  
**9.05 SR 2**, Die letzten Regenwald-Nomaden. Eine Suche im Herzen Borneos

**13.00 NDR Kultur**, Gedanken zur Zeit. „We hold these truths to be self-evident...“ Die US-amerikanische Selbstsicht und Weltsticht

**19.05 NDR Kultur**, Musica. Costanzo Festa: Quam pulchra es

## REGIONAL GEISTLICH

### Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55, NDR Info  
Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land

Montag bis Samstag, 7.50, NDR Kultur

**Christenmenschen**

Samstag 7.15, NDR 1 Radio MV

**Gesegneten Sonntag**

Sonntag, 7.30, Welle Nord

**Im Anfang war das Wort. Die Bibel**

Samstag 7.40 Uhr (Wdh. 9.40), NDR Info

**Sonntags bei uns**

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

**Kirchenleute heute**

Montag bis Freitag, 9.45, Samstag, 13.20, NDR 90,3

**Zwischentöne**

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

**Radiogottesdienst**

Sonntag, 20. Juni, 10.00, MDR Kultur, aus der Marktkirche St. Benedikt in Quedlinburg

**Zwischenruf**

Sonntag, 12.40, NDR 1 Niedersachsen

**Dat kannst mi glöwöen**

Montag bis Freitag, 14.15, NDR 1 Niedersachsen

**Moment mal**

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, sonnabends und sonntags, 9.15

**Gesegneten Abend**

Täglich 19.04, Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um

18.04



## Nachkommen pflanzen

5000 Bäume sollen bei Friedland bald auf Kirchenland wachsen 13

## Nachklang der Proteste

Stralsund erinnert an die Geschehnisse des 17. Juni 1953 15

## Nachhaltiger Fußboden

Zwei Fundraising-Preise gehen nach Mecklenburg 18

## KURZ NOTIERT

### Ranziner Kirchturm wird saniert

**Ranzin.** Die Ranziner Kirche, „Kirche des Jahres“ 2021, bekommt weitere Fördermittel: Die Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius unterstützt die Sanierung des Kirchturms mit 10 000 Euro, teilt Pastor Ulf Harder mit. Die Statik des Turms müsse gesichert werden. „Wir planen noch im Sommer zu beginnen.“ Unter anderem soll schadhafte Material im Sockel stabilisiert und der Turm optisch aufgewertet werden. Weitere Fördermittel kommen von der Stiftung KiBa, der Deutschen Stiftung Denkmalerschutz, von Bund und dem Kirchenkreis. **sk**

## OP PLATT

### Wat is noch normal?

VON ELSKE OLTSMANN



Nu segg mi doch maal een, wat in disse verrückte Tieden so is, as wi dat wennt sünt? Ik hebb de Indruck, datt sük allns ännert hett. Ok wenn nu vööl weer in oll Bahnen toe loopen schient: Bruukst neet mehr överall n Test, düst di weer mit anner Lüü treffen, kannst weer eeten gahn, Kinner köönt off un toe hör „Schnutenpulli“ in School weer offsetzen. Un wi dürrn weer in Urlaub gahn, off mit Bahn, off Auto uns up Rutt maaken. Wi will bloot hoopn, datt dat Weer neet so verrückt is as in de letzden Dagen: van dicke över 30 Grad un gleinige Sünn up 13 Grad un Natt van boben. Eens weet ik aber heel wiers: Wat ok koomen mag, sall wall allns up Stee weesen. Dat bliff so, as dat all siet ewig Tieden so west hett: Naa Sünn kummt Reegen, un up elke düster Nacht kummt weer n helle Dag. Solang dat so is, sall uns dat anner man neet argern.

## Hilfe für die Wolgaster Kapelle

Nach einem Brand laufen Gespräche mit der Versicherung und Politikern

**Bestürzung hat ein bislang unbekannter Brandstifter am Sonntag, 13. Juni, in der Kleinstadt Wolgast ausgelöst: Die 600 Jahre alte Kapelle St. Jürgen stand in Flammen. Ein Schaden von rund 500 000 Euro ist entstanden. Die Gemeinde legt sich ins Zeug, um die Kirche möglichst schnell wiederzueröffnen.**

VON SYBILLE MARX

**Wolgast.** Verkohlte Deckenbalken, Löschwasserpfützen auf dem Boden, der Altar schwer beschädigt und die Orgel verruft – ungefähr das war das Bild, das sich Pastor Sebastian Gabriel am Sonntagabend vor zwei Wochen in der Wolgaster Kapelle St. Jürgen bot. Mit fünf Löschwagen war die Feuerwehr am Mittag angerückt, 77 Kameraden hatten in zwei Anläufen den Schwelbrand gelöscht, den ein Unbekannter absichtlich am Dämmmaterial in der Kapelle gelegt haben muss. „Danach herrschte erst mal große Betroffenheit in der Gemeinde“, erzählt Gemeindepastor Sebastian Gabriel. „Ganz viele haben angerufen und wollten irgendetwas tun.“

Es war nicht der erste Brand in Wolgast, jener vorpommerschen Kleinstadt vor den Toren Usedom, in der einst Romantiker Runge seine Kindheit verbrachte und seit der Wende eher unromantische Zustände eingetreten sind: hohe Arbeitslosigkeit, Leerstand in der Altstadt; in den vergangenen Jahren schloss die Kinderstation im Kreis-krankenhaus, das Amtsgericht ist weg. Viel Grund für Frust, sagt Gabriel. „Und gefühlt brennt es hier alle zwei Wochen“, nicht nur im symbolischen Sinne. Erst seien Mülltonnen angesteckt worden, dann Garagen, Pfingstmontag ein Haus. Jetzt die rund 600 Jahre alte Kirche, die von der St.-Petri-Gemeinde als Winterkirche und Ort für größere Gruppenveranstaltungen genutzt wird. Die Blaukreuzgruppe und andere Selbsthilfegruppen treffen sich normalerweise hier, ebenso Schüler der evangelischen Schule Wolgast und andere Kinder- und Jugendgruppen, zum Teil ähnlich wie schon zu DDR-Zeiten.

Im Vorjahr hatte schon einmal jemand versucht, die Kapelle in Brand zu setzen, damals vergeblich. „Warum müssen Dinge unbe-



Von Feuer und Löschwasser verwüstet. Die Wolgaster Kapelle St. Jürgen hat es hart getroffen.

dingt beschädigt und zerstört werden?“, fragt sich Gabriel. Wenn Menschen auf der Wiese rund um die Kapelle feierten und ihren Müll zurückließen, sei das ärgerlich genug. „Aber dann räumen wir es halt weg.“ Ein Gebäude anzustecken, auch auf die Gefahr hin, dass dabei jemand verletzt werde – „das verstehe ich nicht“.

### „Wir wollten unser Mitgefühl zeigen“

Jetzt allerdings gehe es darum, ein Zeichen der Hoffnung zu setzen in einer Zeit, in der ohnehin alle von den Corona-Einschränkungen deprimiert seien. Bis zum Herbst, hofft Gabriel, könnte es im Idealfall gelingen. Die Brandschäden in St. Jürgen zu beheben, die einschiffige Kirche wiederzueröffnen – wenn die Versicherung zahlt, wenn vielleicht auch Stadt, Land oder Bund Geld geben. Die Gespräche liefen, sagt er, mehrere Politiker hätten sofort signalisiert, sich für Fördermittel einzusetzen. „Wir müssen aber erst mal gucken, was die Versicherung übernimmt.“

Immerhin, Glück im Unglück hatte die Wolgaster Gemeinde auch: Die Kapelle, die im Mittelalter als Krankenhaus, später als Wohnhaus und im Zweiten Weltkrieg als Kriegsgefangenenlager genutzt wurde, war ohnehin gerade eine Baustelle: Das Mauerwerk sollte ausgebessert, das Dach neu gedeckt werden. Die alten Ziegel waren schon abgenommen, die neuen noch nicht aufgelegt.

Über die Baugerüste konnten die Feuerwehrleute bis nach oben klettern und vom Dachboden aus den Schwelbrand an der Decke in den Griff bekommen, den eine Urlauberin gemeldet hatte. „Eine halbe Stunde später hätte der ganze Dachstuhl in Flammen gestanden, dann hätte man gar nichts mehr machen können“, sagt Gabriel nach Gesprächen mit den Feuerwehrleuten und einem Brandursachenermittler. Auch dass die Fenster erhalten geblieben sind, „darüber sind wir sehr froh, die sind zwar nicht mittelalterlich, aber wunderschön“. Und beim zerstörten Altar und Pult handelt es sich nicht um mittelalterliche Kunstschatze, sondern um eher funktionale Ausstattungstücke, von

denen Gabriel aus dem Stegreif nicht mal das genaue Alter kennt. „Ich glaube, die sind so aus den 50er-Jahren.“

Trotzdem: Fast eine halbe Million Euro wird es kosten, den Schaden zu beheben, schätzt der Pastor. „Allein die Orgel säubern zu lassen, kostet ja schon ein paar Zehntausend.“ Zudem müssen Gespräche geführt, Bauarbeiten koordiniert werden.

Eine erste Solidaritätsbekundung kam von der benachbarten Kirchengemeinde in Koserow auf Usedom. „Gleich, nachdem wir von dem Unglück gehört haben, haben wir uns zusammengesetzt und beschlossen, den Wolgastern 500 Euro zu spenden“, erzählt Pastorin Bettina Morkel. Das sei zwar nur ein Tropfen auf den heißen Stein. „Aber wir wollten unser Mitgefühl zeigen und vielleicht anstoßen, dass auch andere Gemeinden etwas geben.“

● Wer die Wolgaster Petrigemeinde bei der Rettung ihrer Kapelle St. Jürgen unterstützen will, findet Kontaktdaten und weitere Infos im Internet unter <https://www.kirche-wolgast.de/index.php/kontakt>.

## Die ersten Sonnenblumensamen haben getrieben

Stralsunder Kirchengemeinden säen gute Laune gegen den Corona-Blues

**Stralsund.** Über 2000 Samentüten sind verteilt, die ersten Pflänzchen haben ihre zarten Blätter durch den Boden geschoben: In Stralsund läuft die Sonnenblumenaktion „Hoffnung säen, Freude erleben & weitergeben“.

Viele Kirchengemeinden der Stadt verschenken seit Pfingstmontag Sonnenblumen-Samen und rufen gemeinsam mit der Stadtverwaltung dazu auf, sie auf Spielplätzen, an Straßen, vor Geschäften, an Gartenzäunen oder rund um die Kirchen zu säen. „Sonnenblumen stimmen uns froh und zuversicht-

lich“, sagte Oberbürgermeister Alexander Badrow (CDU) vor einigen Wochen bei der Vorstellung der Aktion. „Ein Gefühl, das wir alle derzeit gut gebrauchen können.“

Viele Ehrenamtliche, darunter auch die Junge Gemeinde der Marienkirche, hatten geholfen, Samentüten zum Verschenken zu packen. Neben den Sonnenblumensamen, einem Pflanzstäbchen und einer Anleitung legten sie eine Geschichte hinein. Inzwischen hätten viele Einrichtungen der Stadt und Privatleute die ersten Sonnenblumen gesät, teilte die Stadtverwaltung vor

kurzem mit. „Jetzt zeigt sich, wer ein Händchen für die Pflänzchen hat und sich um seine Aussaat kümmert!“ Im Schwesternheimathaus, einem Altenpflegeheim, verhege kein Tag, an dem sich die Bewohnerinnen und Bewohner nicht um die noch zarten Pflanzen kümmern, die jetzt täglich mehrere Zentimeter wachsen. Auch die Kinder der Kita Eden staunten, wie schnell Sonnenblumen wachsen können. Im August oder spätestens September, so hofft die Stadt, wird man sagen können: Stralsund ist Sonnenblumenstadt.



Beim Einsetzen von vorgezogenen Pflanzen im Schwesternheimathaus.

## KURZ NOTIERT

### Gottesdienst am Tag der Autobahnkirchen

**Kavelstorf.** Die bisher einzige Autobahnkirche im Bereich der Nordkirche hat sich am vergangenen Sonntag mit einem Gottesdienst am bundesweiten „Tag der Autobahnkirchen“ beteiligt. Dazu wurden den Besuchern neben einer Parkscheibe als Erinnerung kostenlose Broschüren wie „Gebete und Lieder für unterwegs“ oder ein mehrsprachiger Reisesegen angeboten.

Der imposante Feldsteinbau aus dem 13. Jahrhundert am Autobahnkreuz Rostock wird seit November 2000 auch als Autobahnkirche genutzt. Über 1 Million Menschen nutzen nach Angaben der Akademie des Versicherers im Raum der Kirchen jährlich das bundesweite Angebot der 44 Autobahnkirchen, die täglich von 8 bis 20 Uhr geöffnet sind.

Von den existierenden Kirchen sind 19 evangelisch, acht katholisch und 17 ökumenisch getragen. Die älteste katholische Autobahnkirche steht seit 1958 im bayrischen Adelsried, die älteste evangelische seit 1959 in Exter in Nordrhein-Westfalen. epd

### Erzbischof Berlin soll Maßnahmenplan vorlegen

**Berlin/Greifswald.** Die höchste Laienvertretung des Erzbistums Berlin hat nach der weiteren Veröffentlichung eines Gutachtens über sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche Konsequenzen angemahnt. Nach dem Sommer müsse ein Maßnahmenplan „mit Meilensteinen und Zielvorgaben“ veröffentlicht und schnellstmöglich umgesetzt werden, erklärte der Diözesanrat in Berlin.

Das Gremium reagierte damit auf die Veröffentlichung von weiteren mehr als 400 teilweise geschwärzten Seiten eines Gutachtens zum sexuellen Missbrauch an Minderjährigen auf dem Gebiet des Erzbistums, zu dem auch Vorpommern gehört. Ein erster Teil des fast 670 Seiten umfassenden Gutachtens war bereits Ende Januar veröffentlicht worden. epd

### Einführung von zwei neuen Domkapitularen

**Hamburg.** Der Schweriner Propst Georg Bergner und der Hamburger Pfarrer Franz Mecklenfeld sind zu Domkapitularen im Erzbistum Hamburg ernannt worden. In einem Gottesdienst werden sie am Freitag, 25. Juni, im Hamburger St. Mariendom von Weihbischof Horst Eberlein in ihr Amt eingeführt, so das Erzbistum. epd

# Abschluss unter Sternenregen

Zwölf neue Gemeindepädagoginnen für die Nordkirche erfolgreich ausgebildet

**Gemeindepädagogik ist ein wichtiges Arbeitsfeld in der Gemeindearbeit. Neben einem regulären Hochschulstudium lässt sich dieser Beruf auch als Fachschulausbildung berufsbegleitend studieren. Gerade ist ein Kurs am PTI der Nordkirche in Ludwigslust erfolgreich abgeschlossen worden – und das unter Pandemiebedingungen.**

**Ludwigslust.** Wieder waren es heiße Tage: Vier bis fünf mündliche Prüfungen, die das Examen beschlossenen, liegen hinter den zwölf Teilnehmerinnen des Ausbildungskurses für Gemeindepädagogik 2017-21. Vier Jahre waren angefüllt mit Inhalten, Orientierung, Gruppenentwicklung, Begleitung und eigenen Wegen jeder Teilnehmerin, so berichtet Cornelia Mikolajczyk, Studienleiterin des Pädagogisch-Theologischen Instituts (PTI) der Nordkirche in Ludwigslust.

Es war ein Kurs, der ihr zufolge dem Dozententeam und den Teilnehmerinnen vieles abverlangte: Im zweiten Ausbildungsabschnitt stellte die Pandemie die Ausbildung vor herausfordernde, neue und erschwere Bedingungen in Seminaren und Prüfungen, mit einer sehr guten und intensiven Begleitung durch die Kursleiterin Anne-Rose Wergin, wie die Studienleiterin betont – „Herkulesaufgaben, die mit viel Herz und Engagement und hoher Fachlichkeit, unterstützt von den Dozentinnen und Dozenten, gemeistert wurden“. Im letzten Viertel der Ausbildung ging Anne-Rose Wergin selbst in eine neue Ausbildung, ins Vikariat der Nordkirche,



Jubel nach dem bestandenen Examen vor dem Kirchlichen Bildungshaus auf dem Stiftsgelände in Ludwigslust.

und widmete sich trotzdem weiterhin der Ausbildungsgruppe.

Dass sich zudem alle auf Zoom-Seminare, auf Online-Praxisprüfungen und auf viele Gespräche am Bildschirm eingelassen sowie sich im Eiltempo mit Methoden für diese Art der Veranstaltungen befasst hätten, dafür, so Cornelia Mikolajczyk, gebühre allen ein großes Dankeschön „und eine tiefe Verbeugung vor all diesen Leistungen“. Neben vielen ungezählten Gesprächen,

Begegnungen, Besprechungen wurden im Kurs 1178 Seminarstunden, 720 Stunden im Praktikum, 65 Hospitations- und Prüfungsstunden geleistet. Um die Teilnehmerinnen vor Ort mindestens zweimal, möglichst öfter zu besuchen, wurden von der Studienleiterin vom Kirchlichen Bildungshaus in Ludwigslust aus 6052 Kilometer zurückgelegt. 1190 Übernachtungen gab es im Kirchlichen Bildungshaus und 3570 Mahlzeiten wurden ausgegeben.

„Geht golden“ – mit diesen Worten und segensreichen Wünschen wurden die Teilnehmerinnen des Kurses verabschiedet. Wie die Studienleiterin berichtet, habe sich ein goldener Sternenregen über die Auszubildenden bei der Abschlussandacht ergossen. Sie werden am 5. September in Rostock von Bischof Tilman Jeremias für ihren Dienst eingeseget. Das PTI stellt sich derweil auf einen neuen Kurs ein, der im September 2021 startet. EZ/kiz

## Hamburg hilft dem Michel

Auktion zugunsten des Wahrzeichens der Hansestadt erbrachte 46 500 Euro

**Hamburg.** Die Versteigerungsreihe „Hamburg in A(u)ktion“ von „Hamburg Leuchfeuer“, „Der Hafen hilft“ und der Stiftung St. Michaelis ist beendet. Ein Rekordergebnis brachte am Ende die Küchenuhr von Jan Fedder: 14 155 Euro wurden von einem Spender geboten, der ungenannt bleiben möchte.

Insgesamt erzielte „Hamburg in A(u)ktion“ durch die Versteigerung von 45 außergewöhnlichen Gelegenheiten und „Schätzen“ von Prominenten 46 500 Euro für den Michel. Die Topartikel waren neben der Küchenuhr von Jan Fedder Komparsenrollen im „Tatort“ und bei „Notruf Hafenkante“, Tickets für das Schleppeballer beim Hafengeburtstag

der Michel-Küchenuhr und aus den Spenden für die Jan-Fedder-Tafel haben sie rund 100 000 Euro für den Michel gespendet. EZ/kiz



14 155 Euro war ein Fan die Küchenuhr von Jan Fedder wert, 46 500 Euro erzielte die Versteigerungsreihe „Hamburg in A(u)ktion“ insgesamt.

ANEIGE

### Worms und mehr

Christliche Geschichte im Rheinland

Ziel unserer Busreise ist Worms, wo vor 500 Jahren Martin Luther Reformationgeschichte schrieb. Doch diese sieben-tägige Reise ins Rheinland bietet noch mehr: Zunächst geht es zum Weltkulturerbe Corvey bei Höxter, dann weiter über Fritzlar, Wirkungsstätten von Hildegard von Bingen mit Dom und Domschatz nach Bingen, die heiligen Stätten der heiligen Hildegard, geht es nicht ohne auch um die Geschichten und die reiche jüdische Geschichte der Stadt. Auf dem Programm stehen auch Speyer mit dem Kaiserdom, Lorsch und die Bischofsstadt Fulda.

Versoben auf Frühjahr 2022

24.6. - 30.6.2021  
ab/bis Stralsund mit Zustiegen  
Anmeldeschluss 10.5.2021  
p.P. im DZ ab 845 €

#### Reiseleistungen:

- Fahrt im modernen Reisebus und erfahrenem Fahrer ab Stralsund mit Zustiegen in Bismarck, Schwerin, Hamburg, Hannover und Göttingen
- U/F in Mittelklassehotels
- Eintrittsgelder laut Programm
- fachkundige, örtliche Führungen
- Informationsmaterial

Nähere Informationen und Anmeldung:  
Reisemission Leipzig | Jacobstraße 10 | 04105 Leipzig  
Telefon 0341/308 54 10 | E-Mail info@reisemission-leipzig.de

### 14 Tage Japan

Unterwegs zur Zeit der Roten Blätter

Kommen Sie mit in das Land der aufgehenden Sonne zur besten Reisezeit. Die Stationen dieser Reise garantieren faszinierende Einblicke voller Kontraste: Wir tauchen für drei Tage ein in die Weltmetropole Tokio und erkunden zudem von dort aus den Nikko-Nationalpark und die Tempelstadt Kamakura. Dann fahren wir mit dem Shinkansen-Express nach Kyoto, in die wohl faszinierendste Stadt Japans, für die wir uns drei Tage Zeit nehmen. Danach geht es über das Weltkulturerbe Himeji nach Hiroshima mit dem Friedenspark. Bevor wir zurück nach Deutschland fliegen, fliegen, besuchen wir noch die Insel Miyajima.

31.10. - 13.11.2021  
ab/bis Hamburg  
Anmeldeschluss 31.7.2021  
p.P. im DZ ab 3.750 €

#### Reiseleistungen:

- Flug mit allen Gebühren
- U/F in Mittelklassehotels
- Fahrten und Eintrittsgelder
- deutschsprachige Reiseleitung

Kirchenzeitung Evangelische Zeitung

Reisebegleitung:  
Tilman Baier, Chefredakteur





# Klimawald auf Kirchenland

Jugendliche wollen im November an einem Wochenende bei Friedland 5000 Bäume pflanzen

Im vergangenen Jahr haben 40 Kinder im Alter von sieben bis elf Jahren mit ihren Familien einen Tag lang bei Bernitt 5000 Bäume gepflanzt. In diesem Jahr sind Jugendliche in die Region Friedland zu einem Kirchenklimawaldwochenende mit aktivem Pflanzen und Workshops und Feiern eingeladen.

VON MARION WULF-NIXDORF

Rostock. „Nachhaltigkeit gehört in den schulischen Lehrplan“, meint die mecklenburgische Kinder- und Jugendpastorin Hanna Wichmann. Doch das Thema gehört auch in die Kinder- und Jugendarbeit. Denn Kinder und Jugendliche sind interessiert an Fragen ihrer Zukunft, wozu auch der Schutz des Klimas gehört. Auch wenn es gerade etwas stiller geworden ist um „Fridays for Future“ – das Thema steht oben. Kinder und Jugendliche wollen nicht ohnmächtig sein, einfach zusehen, wie Umwelt zerstört wird. Eine Möglichkeit, ganz konkret etwas zu tun, ist: Bäume zu pflanzen. Baumpflanzaktionen waren schon zu DDR-Zeiten beliebte Projekte, vor allem bei kirchlich engagierten jungen Leuten.

Im vergangenen Oktober kamen auf Einladung des Mecklenburger Kinder- und Jugendwerkes rund 40 Kinder aus der Region Bützow, Bernitt und Bad Doberan einen Tag lang bei Bernitt zusammen und pflanzten rund 5000 Rotbuchen und Hemlocktannen gemeinsam mit dem Schlemminer Revierförstern Stefan Hambruch und Uwe Hildebrandt. Ein Setzling kostet rund einen Euro, das Geld für 4000 Setzlinge kam über Spenden zusammen, freuen sich noch heute die Mitarbeiter. „Den kleinen Bäumchen geht's gut“, weiß Hanna Wichmann von Förster



Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Kinder- und Jugendpastorin Hanna Wichmann und Jakob Liebich bereiten das Klimawaldwochenende im November vor.

Hambruch. Allerdings war es nicht ganz leicht, mit Kindern zu pflanzen. „Sie sind meist nicht viel länger als ein Spaten“, erzählt Jakob Liebich, der ein Freiwilliges Soziales Jahr im Kinder- und Jugendwerk absolviert und im vergangenen Jahr

beim Pflanzen dabei war. „Die Kinder hatten Mühe, den Spaten in die Erde zu bekommen und ein Loch zu buddeln.“

## Pflanzen macht den Kopf frei und erdet

So werden in diesem Jahr Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren eingeladen, in der Nähe von Friedland auf Kirchenland Setzlinge zu pflanzen. „Sie haben schon mehr Kraft“, sagt Jakob. Nicht nur an einem Tag soll dieses Mal gepflanzt werden. Geplant ist für den Herbst ein „Klimabildungswochenende“ vom 5. bis 7. November. Der genaue Ort steht noch nicht fest – aber die Region: Entweder treffen sich die jungen

Leute auf dem Erlebnis- und Kulturbauernhof Blankenhorn in Sandhagen und haben hier nicht nur ihren Schlafplatz, sondern auch Workshops und ein Bühnenprogramm. Oder sie übernachten in der Hintersten Mühle, der Jugendherberge in Neubrandenburg. „Der Vorteil von einem Treffen auf dem Hof wäre“, sagt Hanna Wichmann, „dass wir Selbstversorger sein und damit beim Klimabildungswochenende Wert auf nachhaltiges und regionales Essen legen könnten. Unsere Mitarbeiterin Beatrice Zechow hat schon zugesagt, für uns zu kochen.“

Kirchenforstoberinspekteur Christoph Klaiber sucht nach geeigneten Pflanzplätzen auf Kirchenland in der Nähe von Friedland. Die Kirchengemeinde muss zustimmen



Foto: Hanna Wichmann

Aus dem Setzling soll ein Baum werden.

## Freie Schleifen

Die von Friedrich Wilhelm Winzer gebaute Orgel in Lüssow wird in diesem Jahr 150 Jahre alt



2021 ist das „Jahr der Orgeln“. Friedrich Drese, Orgelsachverständiger, stellt in loser Folge besondere Instrumente vor. Heute: Die Orgel in Lüssow bei Güstrow.

Lüssow. In Lüssow zwischen Güstrow und Bützow kann in diesem Jahr 150. Orgelgeburtstag gefeiert werden. 1871 wurde die Orgel von Orgelbauer Friedrich Wilhelm Winzer fertiggestellt. Die Kirche war bereits in den Jahren 1866 bis 1870 umfassend erneuert und vor allem mit einer neuen Innenausstattung versehen worden. Es fehlte nur noch eine Orgel. Die war aber auch schon in Aussicht durch ein Vermächtnis des Gutsbesitzers Hillmann auf Karow. Vor seinem Tod hatte er der Kirchengemeinde einen Betrag für den Bau einer Orgel zugesichert. Seine Bedingung war, dass Orgelbauer Winzer aus Wismar die Orgel baut.

Es wurde also mit dem Orgelbauer verhandelt, der unter anderem neue Orgeln für Rerik und Kalkhorst in Arbeit hatte. Was Hillmann be-

wog, Winzer vorzuschlagen, bleibt unbekannt. Die Winzer-Orgel in Kavelstorf muss er gekannt haben, denn er wünschte ungefähr denselben Umfang wie ihn diese Orgel hat. Winzer ging auf diesen Wunsch ein und disponierte zehn Register auf zwei Manualen und Pedal, wovon ein Pedalregister ein Teilauszug aus einem Manualregister ist.

Während des Orgelbaus durchlebte Friedrich Wilhelm Winzer schwere Zeiten. Seine Ehefrau verstarb und er selbst litt Monate lang an Nervenfieber und konnte nicht arbeiten. Doch durch den Einsatz seiner Gehilfen wurde die Orgel pünktlich fertig und fast zum vereinbarten Zeitpunkt aufgestellt.

Die Weihe der erneuerten Kirche konnte so am 27. August 1871 mit Orgelmusik stattfinden. Weil auf Wunsch des Orgelrevisors Massmann ein zusätzliches Pedalregister eingebaut wurde, musste auf den Bau eines

Manualregisters verzichtet werden. Der Platz für die Pfeifen war bereits angelegt, sie wurden jedoch nicht gebaut. So etwas war keine Seltenheit.

Gerade an Winzer-Orgeln, die für mecklenburgische Verhältnisse großzügig disponiert waren, sind sogenannte „freie Schleifen“, also unbesetzte Pfeifenplätze, mehrfach zu beobachten. Die Orgel in Lüssow sollte Winzers vorletzte Orgel wer-

den. Mit der ein Jahr später vollendeten Orgel in Klütz beendete der Meister seine dreißigjährige Tätigkeit in Wismar.

Mehr als fünfzig zum Teil große Projekte stehen auf der Werkliste des aus Thüringen stammenden Orgelbauers. Die Orgelgeschichte in Lüssow ging weiter. 1917 mussten die Prospektpfeifen abgegeben werden und wurden erst 1997 bei einer um-

fassenden Instandsetzung ersetzt. Und der ursprüngliche Plan Winzers wurde vollendet, indem die Pfeifen des fehlenden Manualregisters gebaut wurden.

So kann die Kirchengemeinde fröhlich feiern, dass sie eine gut erhaltene und schön klingende Orgel hat, deren Bau vor 150 Jahren begann und 125 Jahre später abgeschlossen wurde.



Foto: Friedrich Drese

Die Orgel in Lüssow wurde im August 1871 geweiht.

ANZEIGE

## Wohnpark Zippendorf

Alte Dorfstraße 45 in 19063 Schwerin  
Telefon: 0385 / 20 10 10 - 0



- Vollstationäre Pflege**
- Kurzzeitpflege**
- Verhinderungspflege**
- Urlaubspflege**
- Betreutes Wohnen**
- Mietwohnen**

**In guten Händen älter werden.**

www.wohnpark-zippendorf.de  
info@wohnpark-zippendorf.de



## KURZ NOTIERT

### Feuer auf dem Pfarrhof in Zürow

**Zürow.** Am Freitag, 25. Juni, einen Tag nach Johanni, wird ab 19 Uhr zum Feuer auf dem Pfarrhof in Zürow eingeladen. **kiz**

### Literaturgottesdienst in Banzkow

**Banzkow.** Pastor Bernd Klaas lädt zu drei Literaturgottesdiensten in seiner Kirchengemeinde ein. Am Sonntag, 27. Juni, um 10 Uhr geht es um „Junges Licht“ von Ralf Rothmann aus dem Jahr 2004. **kiz**

### Eröffnungsgottesdienst zum Lindenfest in Below

**Below.** Das Lindenfest in Below am Samstag, 26. Juni, wird um 11 Uhr mit einem Gottesdienst eröffnet. Um 17 Uhr lädt Christian Wiebeck zu einem Orgelkonzert ein. **kiz**

### Gottesdienste up Platt in Matzlow und Kirch Stück

**Matzlow.** Am Sonntag, 27. Juni, wird um 14 Uhr in Matzlow bei Spornitz zum Gottesdienst in plattdeutscher Sprache mit Pastor i. R. Christian Voß aus Rostock eingeladen, anschließend Kaffeetrinken und plattdeutsche Lesung. Um 10 Uhr ist plattdeutscher Gottesdienst in der Kirche Kirch Stück. Prediger ist Pastor Peter Wittenburg aus Rostock. Die Orgel spielt Valentin Manß. **kiz**

### Ökumenisches Taizé-Gebet in Boltenhagen

**Boltenhagen.** Am Sonntag, 27. Juni, wird um 19.30 Uhr zu einem ökumenischen Taizé-Gebet nach Boltenhagen eingeladen – bei gutem Wetter draußen an der Kirche. **kiz**

### Klostergeflüster und Gottesdienst in Prillwitz

**Prillwitz.** Zu einem theologisch-philosophischen Salon mit Köstlichkeiten aus der Klosterküche wird am Samstag, 7. August, um 15 Uhr in das Evangelische Freizeit- und Bildungshaus Prillwitz eingeladen. Die Pastoren Dirk Fey und Stephan Möllmann-Fey sprechen über klösterliches Leben, eine Lebensform, in der sie 20 Jahre ihres Lebens verbracht. Zuvor um 14 Uhr Gottesdienst auf dem Kirchplatz. **kiz**

### Kultur.Feldstein.Kirche Eröffnung verschoben

**Recknitz.** Die Eröffnung der Kultur.Feldstein.Kirche in der sanierten Dorfkirche in Recknitz, die vom 2. bis 4. Juli in diesem Jahr stattfinden sollte, ist auf den Ostersonntag, 17. April 2022, verschoben. **kiz**

### Jubel-Konfirmation in Woosten-Kuppentin

**Woosten.** Die Kirchengemeinde Woosten-Kuppentin feiert am 8. August Jubel-Konfirmation. Eingeladen sind diejenigen, die 1966 bis 71 und 1956 bis 61 konfirmiert wurden. Ebenso auch, die woanders konfirmiert wurden, jetzt aber zur Kirchengemeinde gehören. Infos und Anmeldung bei Pastor Christian Banek, Dorfstraße 20, 19399 Goldberg, OT Woosten, E-Mail: woosten@elkm.de oder Telefon 038736/41 425. **kiz**

# Erhöhung der Stelle abgelehnt

Christine Ziehe-Pfennigsdorf wurde aus der Arbeit mit Frauen im Sprengel MV verabschiedet

Eine halbe Stelle für den gesamten Sprengel Mecklenburg und Pommern: Es war keine leichte Aufgabe, die Pastorin Christine Ziehe-Pfennigsdorf als Referentin für die Arbeit mit Frauen im Sprengel in den vergangenen fünf Jahren ausfüllte. Sie hätte weitergemacht, wenn ...

VON MARION WULF-NIXDORF

**Rostock.** Viel Zeit, Engagement und Herzblut habe Christine Ziehe-Pfennigsdorf in die Arbeit mit Frauen im Sprengel Mecklenburg und Vorpommern gesteckt. Das betonte Pastorin Dorothea Strube, Leiterin des Zentrums Kirchlicher Dienste im Kirchenkreis Mecklenburg, in der Verabschiedungsandacht Mitte Juni in der Rostocker Petrikerkirche. Christine Ziehe-Pfennigsdorf hatte die Projektstelle als Referentin für die Arbeit mit Frauen im Sprengel Mecklenburg und Pommern fünf Jahre inne und war damit die erste auf der Stelle. Zum 31. Juli geht sie.

Zwischenzeitlich war eine Aufstockung der Stelle auf 100 Prozent geplant. „Es ist deutlich geworden, dass eine 50-Prozent-Referentinnenstelle für die Arbeit mit Frauen im Sprengel eigentlich nicht ausreicht, um diesem Arbeitsgebiet so gerecht zu werden, wie es wünschenswert und angemessen wäre“, sagt die Neustrelitzer Pröpstin Britta Carstensen, in deren Bereich die Arbeit mit Frauen fällt, auf Anfrage der Kirchenzeitung. Darum hatte es auf Ebene der Pröpstin und Pröpste seit 2019 mehrere Gespräche und schließlich Verabredungen gegeben, über die Kirchenkreissynode den jeweiligen Kirchenkreissynoden zum 1. August 2021 eine Erhöhung des Stellenumfangs auf 100 Prozent zu empfehlen – bei einer jeweils hälftigen Finanzierung durch beide Kirchenkreise.

Die Synode des Kirchenkreises Mecklenburg hatte unter dem Vorbehalt, dass die pommerische Synode zeitnah gleichlautend beschließt, auf ihrer Tagung im Herbst 2020 den entsprechenden Beschluss gefasst. Aufgrund einer veränderten Finanzeinschätzung und kurzfristiger Strukturveränderungen hat der Kirchenkreis Pommern aber vor Kurzem auf seiner Frühjahrssynode beschlossen, zwar die Frauenarbeit weiterführen zu wollen, aber weiterhin nur im Umfang einer halben Stelle, die – wie gehabt – zu einem



Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Referentin für Frauenarbeit Christine Ziehe-Pfennigsdorf wurde verabschiedet

Drittel von Pommern und zu zwei Dritteln von Mecklenburg finanziert werden soll. „Dies ist in meinen Augen bedauerlich, weil die Möglichkeiten der Referentinnenstelle weiterhin eingeschränkt bleiben“, sagt Pröpstin Carstensen. „Alle Beteiligten, vor allem die Frauen im Sprengel, hatten auf ein deutliches ‚Mehr‘ gehofft.“ Positiv bleibe immerhin, dass die Arbeit mit Frauen auch in angespannten finanziellen Zeiten Perspektive habe, so Carstensen.

### Die Stimme des Ostens wird gehört

Derzeit werde überlegt, wie die Stelle konkret ausgestaltet und zu welchem Zeitpunkt sie neu besetzt werden kann. Der mecklenburgische Kirchenkreisrat und die Kirchenkreissynode müssen nun neue, angepasste Beschlüsse fassen.

„Wäre es eine ganze Stelle geworden, wie von Mecklenburg schon zugesagt, oder zumindest eine Dreiviertel-Stelle, hätte ich mich gern wieder beworben“, sagt Christine

Ziehe-Pfennigsdorf. „Aber weiter zwei Arbeitgeber – besonders mit der großen Fläche – wollte ich nicht haben. Ich möchte mich auf eine Arbeit konzentrieren können.“ Da sie bisher Stellenanteile als Religionslehrerin an einer Schule hat, wird sie künftig ihre gesamte Arbeitskraft dort einsetzen. Seit 2004 arbeitet die heute 59-jährige als Religionslehrerin. „Das gute Material des Kinder-gottesdienstes zum Weltgebetstag werde ich zukünftig regelmäßig in der Schule einsetzen“, erzählt sie.

Auf die fünf Jahre als Referentin für die Arbeit mit Frauen im Sprengel schaut Christine Ziehe-Pfennigsdorf gerne zurück. Sie hat Frauengruppen von Zarrentin im Westen bis Brüßow im Südosten besucht, Gottesdienste mit Frauen vorbereitet und gefeiert, zum Frauenpilgern eingeladen, vergangene Woche noch in Schwerin zum Thema „Bäume“. Sie hat Seminare geleitet und mitgestaltet, unterschiedliche Themen angeboten. Da ging es zum Beispiel um Mütter und Töchter oder Söhne, Frauen aus der Bibel oder um Katharina Staritz, eine

Wegbereiterin der evangelischen Frauenarbeit in Deutschland. Diese Themen ist sie auch bereit, in der Region weiter anzubieten.

Besonders freut sie, dass die Zusammenarbeit mit dem Frauenwerk der Nordkirche in Rostock und Kiel Früchte trägt. „Es ist ein gutes Miteinander entstanden. Die Stimme des Ostens wird gehört“, ist sie überzeugt. In einer neu entstandenen Arbeitsgruppe Ost/West will die Pastorin weiter mitarbeiten.

Dass die Projektstelle für die Frauenarbeit überhaupt für weitere sechs Jahre ausgeschrieben wird, wenn auch nur zu 50 Prozent, freut Sylvia Giesecke, Vorsitzende des Ausschusses für die Arbeit mit Frauen im Sprengel und Mitglied des pommerischen Kirchenkreissrats. Sie hat sich zusammen mit den Pröpstin Britta Carstensen und Helga Ruch zwei Jahre lang für die Erhöhung der Stelle auf 100 Prozent eingesetzt. „Leider konnte dies wegen der Finanzlage im Kirchenkreis Pommern nicht durchgesetzt werden“, sagt sie jetzt. Sie betont die Wichtigkeit dieser Projektstelle vor allem für die Begleitung und Qualifizierung der ehrenamtlichen Frauen in den Gemeinden. Nicht zuletzt die Weltgebetstagsarbeit sei ohne diese Projektstelle nicht denkbar. Den Beschluss, diese Stelle zu verlängern, nennt sie ein Zeichen der Wertschätzung und hebt hervor, dass die gemeinsame Projektstelle die unerlässliche Zusammenarbeit der Kirchenkreise im Sprengel weiter festige und die gemeinsame Stimme der beiden östlichen Kirchenkreise der Nordkirche stärke.



## „Das Wasser stand mir bis zum Hals ...“

Vom dritten SeeMANNsgottesdienst zum Thema Rettung

VON GÖTZ HEIERBERG

**Rostock.** Statt der Glocken ertönte zu Beginn dreimal das Schiffshorn des Eisbrechers Stephan Jantzen. Sodann schallte der Song „Wellerman“ von Nathan Evans laut über den Stadthafen von Rostock.

Die Männergruppe aus Rostock-Reutershagen hatte am 6. Juni zum dritten Mal zum SeeMANNsgottesdienst eingeladen. Wie die Walfänger in dem alten Shanty ist Jona in der biblischen Geschichte und sind wir in der heutigen Zeit auf Rettung angewiesen. Ein Mensch kann sich nicht allein retten. Die Walfänger werden vom Wellermann mit Tee, Zucker und Rum versorgt. Jona wird auf wundersame Weise vom Walfisch geschluckt und so vor dem Ertrinken bewahrt. Und wir erleben nach 15 Monaten Pandemie einen fröhlichen Gottesdienst an der fri-

schen Luft. Der Rostocker Bläserkreis spielte auf und die Gemeinde durfte endlich wieder mitsingen.

Vor der Predigt stieg ein junger Mann in einen Rettungsanzug. Wie lange überlebt ein Mensch in eisig kaltem Wasser? Und woher kommt Rettung? Die Predigt bündelte dann das Gehörte und Gesehene zu dem Bild des Rettungsringes: Er wird uns zur Rettung zugeworfen. Die Rettung ist wirklich nah. Wir müssen aber auch zugreifen. Spätestens als Christine Gottesbühen vom Schiffsdeck aus „Amazing Grace“ sang, lief den Zuhörenden ein kalter Schauer den Rücken hinunter.

Pastor Willfrid Knees ließ sich in der Liturgie nicht von den flanierten Passanten, Radlern und Joggern beirren. Im Gegenteil: der neu aufkeimende Tourismus macht Hoffnung auf die zurückkehrende Normalität.

Nach dem Gottesdienst gab es bei deftiger Suppe aus der Gulaschkanne und kalten Getränken noch viel

Gesprächsstoff. Jede und jeder konnte seinen persönlichen Rettungsring mit nach Hause nehmen.



Foto: Götz Heierberg (linkel) und unsplash.com

Männerpastor Ralf Schlenker an Bord der „Stephan Jantzen“ im Rostocker Stadthafen.



# Erinnern an die Mutigen der DDR

17. Juni 1953 wurde zum Schicksalstag für eine Million Menschen, die für Freiheit demonstrierten



Foto: Johannes Pilgrim

Etwa 40 Menschen versammelten sich bei sengender Hitze in Stralsund am Denkmal auf dem Platz des 17. Juni, um an die mutigen Frauen und Männer des Volksaufstandes von 1953 in der DDR zu erinnern und damit an einen Tag des „Widerstandes, des Aufstandes und des Verstandes“.

**Eine Million Menschen demonstrierten am 17. Juni vor 68 Jahren für bessere Lebensbedingungen. Auch Werftarbeiter aus Stralsund waren dabei.**

VON JOHANNES PILGRIM

Stralsund. Eingeschleusten Agenten sei es gelungen, „einen kleinen Teil der Werktätigen zu zeitweiligen Arbeitsniederlegungen und Demonstrationen zu bewegen“. Mit diesen Worten wurde der 17. Juni 1953 im DDR-Geschichtsbuch der Klasse 10 von 1983 dargestellt, erinnerte Burkhard Bley, Stellvertreter der Landesbeauftragten für die Aufarbeitung der SED-Diktatur in MV, vor Kurzem bei der zentralen Gedenkveranstaltung in Stralsund.

Rund eine Million Menschen hatten im Juni vor 68 Jahren an etwa 700 Orten in der DDR für bessere Lebensbedingungen, für Demokratie, Freiheit und die deutsche Einheit demonstriert. Die DDR hielt konsequent an ihrer Erzählung fest: Plündernde Gruppen faschistischer Provokateure und Kriminelle hätten Brände gelegt, Funktionäre der Arbeiterbewegung misshandelt und ermordet, Kriegsverbrecher aus Gefängnissen geholt...

Oberbürgermeister Alexander Badrow begrüßte die gut 40 auf dem „Platz des 17. Juni“ versammelten Menschen. „Der Aufstand wurde niedergeschlagen, die Sehnsucht nach Freiheit nicht.“ Er sprach von der Verachtung und Gewalt, mit der die Staatsführung die Bürger niederdrückte, die doch nur ihre

Freiheit begehrten. Davon könne man in einer Urteilsbegründung des Obersten Gerichts der DDR nach dem Volksaufstand des 17. Juni lesen: „...der Schutz unserer Gesellschaftsordnung erfordert das höchste Strafmaß, nämlich die Ausmerzung des Angeklagten aus unserer Gesellschaft und somit die Todesstrafe.“

Ausmerzen – dieses Wort stehe in einer Reihe mit Worten wie „Endlösung, entartet oder Sonderbehandlung“. Dies sei die Sprache der politischen Strafjustiz – und fern von dem, was die mutigen Männer und Frauen

in der DDR sich wünschten. „Der 17. Juni 1953 bleibt ein Tag des WIDERstandes, des AUFstandes und des VERstandes!“

Hauptrednerin war die ehemalige Präsidentin des Landesverfassungsgerichtes, Hannelore Kohl. Sie wies auf die Widersprüche zwischen den Verheißungen und dem geschriebenen Recht einerseits und der erlebten Wirklichkeit andererseits schon in der jungen DDR hin. Die erste Verfassung sprach von einer demokratischen Republik, in der „Grund- und Bürgerrechte wie gleiche, unmittelbare und geheime Wahlen“ verankert waren. Gleichzeitig hätten sich dort bereits Straftatbestände mit vagen Formulierungen wie „Boykott-hetze“ gefunden, die „einen offenen Rahmen boten für ein gezieltes Vorgehen gegen Gegner des Regimes unter Vorwänden aller Art“.

Gerahmt von Musikstücken zweier Trompeter der Musikschule Stralsund würdigten auch die Landtagsabgeordnete Ann Christin von Allwörden (CDU) und Thomas Würdich (SPD) das Gedenken. Mit-Initiator Thomas Nitz wies auf die Rügenbrücke hin, unter der sich das Denkmal befindet: Wir brauchen heute nicht Polarisierung und Ideologisierung. Brückenbauern und -spannen sei das Gebot der Stunde.



Blumen am Denkmal für die Opfer des 17. Juni 1953 unter der Rügenbrücke.

Foto: Johannes Pilgrim



## Taube, komm wieder

Paul Kroll aus Greifswald sucht Mitstreiter für die Instandsetzung des ältesten DDR-Friedenssteins

**Mahnend steht er da: ein klotziger Steinquader mit einer Weltkugel oben drauf. Die Leichtigkeit kam ihm abhanden: eine Taube, die quasi über der Welt schwebte. Der Stein steht für den Frieden, doch kaum ein Passant nimmt ihn wahr. Paul Kroll aus Greifswald möchte, dass dem Denkmal im 70. Jahr wieder Beachtung zukommt.**

VON CHRISTINE SENKBEIL

Greifswald. Die Friedenstaube fehlt, die Weltkugel thront nun unbekrönt auf dem Friedensdenkmal vor der ehemaligen Greifswalder Reichsbahndirektion in der Anklamer Straße. „Es war der erste Friedensstein, der nach dem Zweiten Weltkrieg in der DDR geschaffen wurde“, erzählt Paul Kroll aus Greifswald, ein in viele Richtungen engagierter Rentner. Um den Gedanken des Friedens auch heute in die Welt zu tragen, hat der 84-jährige Anfang 2020 ein Friedens-

licht von Bethlehem an den Fuß des Denkmals gestellt. „Das war mir ein Anliegen“, sagt er. Sein Wunsch ist es, dass dem in Vergessenheit geratenen Denkmal wieder mehr öffent-



Foto: Christine Senkbeil

Paul Kroll vor dem Friedensstein in der Anklamer Straße in Greifswald.

liche Aufmerksamkeit zukommt, seine Geschichte bekannter wird – bei Einheimischen wie Touristen.

Klaus Scholwin hatte nach dem Zweiten Weltkrieg ein Friedenskomitee in der Stadt gegründet, berichtet Kroll. Auf seine Initiative gab die Reichsbahndirektion 1949 dieses Denkmal in Auftrag. Zwei Jahre später wurde es fertiggestellt. „Die Taube muss irgendwann nach der Wende abhanden gekommen sein.“ Ein OZ-Artikel von 1992 zeigt sie noch.

Paul Kroll ist ältestes Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Kirche und Judentum des Pommerschen Kirchenkreises, arbeitet außerdem im Seniorenausschuss der Bürger-schaft mit sowie im Bücherverein, der beispielsweise Bücherbäume in der Stadt installierte, wo gebrauchte Bücher hingebraucht und mitgenommen werden können. Das Denkmal an der Anklamer Straße liegt ihm besonders am Her-

zen. Als der Schriftzug verblasste, zog er ihn mit schwarzer Farbe nach: „Millionen Opfer mahnen: Nie wieder Krieg, erhaltet und festigt den Frieden!“ Kroll forscht seit langem zum Friedensstein. Er zeigt Fotos von Männern, die 1949 den Sockel des Denkmals aufmauern, Fotos von der feierlichen Einweihung 1951.

70 Jahre ist es nun also alt. Es wäre Krolls Traum, wenn das Denkmal zum Weltfriedenstag am 1. September wieder vollständig würde: wenn wieder eine Taube zuoberst landen könnte. Einen Künstlerentwurf gibt es schon, sagt er. Zirkas 3500 Euro wären nötig. Nun sucht er Menschen und Organisationen, die mit einsteigen. „Damit die Taube, die ja auch für die Christen ein starkes Symbol ist, den Friedensgedanken wieder in die Welt bringen kann.“

Paul Kroll ist telefonisch unter der Nummer 03834 / 81 36 57 zu erreichen.

## KURZ NOTIERT

### Abendandacht im Garten des Bibelzentrums Barth

Greifswald. Das Bibelzentrum Barth lädt am Sonntag, 27. Juni, zum nächsten „Abendklang“ ein. Diese Andacht mit Liedern, Musik, Texten und Gebeten beginnt um 19 Uhr im Garten der Einrichtung und steht diesmal unter dem Titel „Die Welt, ein Gedicht (Psalm 104)“. Auf dem Weg in die neue Woche soll sie ein Innehalten sein. **kiz**

### Abschiedsveranstaltung für Professor Herbst

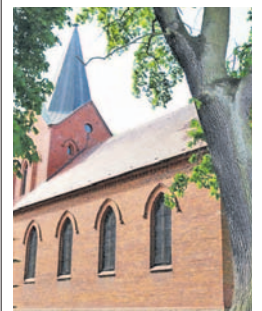
Greifswald. Am Mittwoch, 30. Juni, wird der Greifswalder Theologieprofessor Michael Herbst im Dom feierlich verabschiedet – wegen der Corona-Auflagen in einer geschlossenen Veranstaltung. Bereits seit 1. April ist Herbst von seinem Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Uni Greifswald emeritiert. Er hatte 2004 mit Jörg Ohlemacher das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung (IEEG) gegründet. Es ist nach wie vor das bundesweit einzige Uni-Institut, das zu diesen Themen forscht und lehrt. Noch bis September 2022 behält Herbst die Leitung. **kiz**

### Stille und Kühle in Kirchen genießen

Anklam/Greifswald. In den heißen Sommermonaten laden viele Kirchen zur Andacht in ihre kühlen Mauern ein. So halten in Anklam Ehrenamtliche die Marienkirche offen. Aber auch die kleinere Kreuzkirche ist jeden Freitag von 17 bis 18 Uhr geöffnet. „Wer die Woche mit einem stillen Moment abschließen möchte, kann dies im Kerzenlicht vor dem schönen Altar tun“, laden die Pastorinnen Petra Huse und Ulrike Weber ein. Im Greifswalder Dom findet montags um 18 Uhr eine Zeit der Stille mit Abendsegen statt. **kiz**

## KIRCHENRÄTSEL

„Gesucht wird der Mecklenburger Kapellenweg. Sieben Stationen, Orte mit verlassenen oder ehemaligen Kapellen, werden durch ihn verbunden. Das Bild zeigt die Station in Tressow“, schrieb uns Michael Heyn und hat damit das Rätsel gelöst. Auch Klaus Peske, Friederike Schimke, Michael Heyn, Hildburg Esch und Peter Büttner wussten die Lösung. Britta Blumrodt aus Franzburg hat das vorige Rätsel Sassnitz gelöst, das hatten wir versehentlich unterschlagen. Glückwunsch! Diesmal ist eine Kirche am Fluss gesucht. Sie wurde zu Ehren des ersten zum Christentum übergetretenen Pommern-Fürsten erbaut: Wartislaw I. **Wenn Sie den Ort wissen, rufen Sie uns an unter 03834/776 33 31 oder schreiben Sie an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



## KIRCHE IM RADIO

**Samstag, 26. Juni**

**5.50 Uhr, Ostseewelle**, Zwischen Himmel und Erde.  
**7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV**, „Christenmenschen“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

**Sonntag, 27. Juni**

**7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle**, Zwischen Himmel und Erde.  
**7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV**, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

**Montag bis Freitag**

**4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle**, „Zwischen Himmel und Erde“.

**ANDACHTEN (werktags)**

**6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV**, Mo: plattdeutsch mit Ute Poburski, Schwerin (ev.); Di/Frei: Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); Mi: Albrecht Jax, Bad Doberan (ev.); Do: Bischof Tilman Jeremias, Greifswald (ev.).

## KURZ NOTIERT

**Mittagsmusiken in St. Johannis starten**

**Neubrandenburg.** Seit über einem Jahrzehnt gehören sie zum kulturellen Stadtbild im Sommer: die Mittagsmusiken an St. Johannis Neubrandenburg, die jeden Mittwoch von 12 bis 12.30 Uhr stattfinden. Dabei erklingt meist Orgelmusik, sagt Kantor Christian Stähr, manchmal aber auch Kammermusik, und in diesem Jahr an zwei Terminen Vokalmusik von zwei Gesangsensembles. Außerdem werden die Mittagsmusiken um drei geistliche Impulse erweitert und als musikalische Mittagsgebete gefeiert. Der Eintritt ist frei auf Spendenbasis. Die Reihe geht bis zum 8. September. kiz

**Schüler stellen in der Kirche Malchin aus**

**Malchin.** Die Ausstellung des Gymnasiums Malchin ist bis zum 30. Juli im Rahmen der offenen Kirche zu besichtigen. Die neunte Klasse hatte das Thema „Porträt/Das menschliche Auge in einer Phantasielandschaft“. Die Aufgabe der Klassen 7 waren Naturstudien. Eine weitere Aufgabe war die künstlerische Gestaltung des Lieblingstiers in drei Studien: grafisch, farbig, und einmal ein besonderes Detail. Außerdem sind Landschaftsmalereien und Darstellungen geometrischer Formen zu sehen. kiz

**Nah am Wasser gebaut in Ahrenshoop**

**Ahrenshoop.** In der Sonderausstellung „Nah ans Wasser gebaut – Architekturkonkone und der Meerespiegel“ knüpft das Kunstmuseum Ahrenshoop an mythische Erzählungen rund um die Gefahren der Meere an, um jene Erzählfäden in gleichem Zuge um neue Perspektiven zu erweitern. Die multivisuelle Schau zeigt rund 20 Fotografien, Filme, Modelle und Virtual-Reality-Simulationen. Begleitet wird die Ausstellung durch eine Schülerpräsentation.

Unter dem Titel „Margret Mid-dell – Der Körper als Ereignis“ sind etwa 50 Bronzen und Zeichnungen anlässlich ihres 80. Geburtstages im Ahrenshooper Kunstmuseum Museum ausgestellt. kiz

# Die Kraft, Verborgenes freizulegen

Pommersches Platt ist für Christine Senkbeil Muttersprache und ein Stück bedrohte Heimat

Unsere Greifswalder Kollegin Christine Senkbeil hat den 3. Preis im 33. plattdeutschen Schreibwettbewerb des NDR gewonnen. Nach der virtuellen Gala erzählt sie, wie es dazu kam und über ihre Liebe zum pommerschen Platt.

VON TILMAN BAIER

Greifswald. Plötzlich stand da ein Blumenstrauß vor ihrer Wohnungstür, erzählt Christine Senkbeil. Einfach so, ohne erklärende Karte. Erfreut habe sie sich gefragt, von wem denn die Blumen seien – die Nachbarin vermutete einen stillen Verehrer. „Das war zwei Tage lang ganz spannend.“ Doch die Blumen waren das Angebinde zu einem Brief, wie sich herausstellte. Darin teilte der Norddeutsche Rundfunk ihr mit, dass sie den 3. Platz von 1600 Einsendungen im 33. Plattdeutschen Schreibwettbewerb „Vertell doch mal“ gewonnen hätte. Der Strauß war der „Rükelbusch“, den es sonst bei der Gratulation auf der Bühne gegeben hätte. „Da musste ich meine Nachbarin enttäuschen“, sagt Christine Senkbeil lachend.

Die Kirchenzeitungsredakteurin ist eine vorpommersche Plattdeutsche reinsten Boddenwassers, was sie alle vier Wochen in einer kleinen Kolumne auf Seite 11 der Kirchenzeitung unterhaltsam beweist. Diese spezielle Mundart der niederdeutschen Sprache ist für sie, Jahrgang 1971 und aufgewachsen im Fischerort Freest am Peenestrom, „ein Stück Heimat“. „Es ist die Sprache meiner Mutter und deren Mutter, die ich ganz selbstverständlich ohne Druck nebenbei angenommen habe. Schon als Kind habe ich gern zugehört, wenn sich alle auf Geburtstagen plattdeutsch unterhalten haben.“ Zwar war in der Schule Hochdeutsch selbstverständlich. Doch bei Auftritten des Schulchores bei Weihnachtsfeiern oder bei der Fischereigenossenschaft gehörten plattdeutsche Lieder und Gedichte zum Repertoire. „Darum ist mir auch früh bewusst geworden, dass diese Sprache ein schützenswertes Kulturgut ist – und dass der Umgang damit in meinem Lebensumfeld auch etwas schizophoren war.“

Diese Liebe zur heimischen Muttersprache hatte sie nun schon zum zweiten Mal bewogen, sich an dem NDR-Wettbewerb „Vertell doch mal“ zu beteiligen. Ihre erste Teil-



Preisträgerin Christine Senkbeil mit dem neuen Buch der 25 besten Geschichten aus dem NDR-Wettbewerb „Vertell doch mal“ 2021 im Hafen von Freest.

nahme 2017 war purer Zufall: Nebenbei hatte sie abends in der Küche im Radio gehört, dass am Mittwochabend Einsendeschluss für diesen Erzählwettbewerb sei. „Da habe ich den Abwasch stehen gelassen, losgeschrieben und den Text kurz vor 24 Uhr per E-Mail losgejagt.“

**„Allens anners“ war das Wettbewerbsthema 2021**

Zur ihrer Überraschung kam sie unter die besten 25, die in einem Buch veröffentlicht werden. Aber erst bei der Gala im Hamburger Ohnesorg-Theater wurde ihr richtig klar, dass dies kein kleiner netter Vereinswettbewerb ist, sondern eine ganz große gesamt-norddeutsche Sache.

„Was ich an diesem Wettbewerb so großartig finde“, betont sie, „ist, wie ungezungen der NDR ihn aufzieht; dass er für alle ein Gewinn ist.“

Da sind keine Abgrenzungen vorgegeben. Alle können so schreiben, wie sie es für richtig halten.“ Beeindruckt hat sie auch, dass die Gewinnertexte von Profis des Hamburger Ohnesorg-Theater vorgelesen wurden. „Dat hürt sich denn richtig gaud an.“

Deshalb hatte sie sich für den diesjährigen Wettbewerb langfristig Gedanken über das Thema 2021 „Allens anners“ gemacht. „Als mein Beitrag fertig war, habe ich erst realisiert, wieviel er mir zu tun hat – obwohl ich es überhaupt nicht darauf angelegt hatte. Das macht diese Sprache, die die Kraft hat, beim Erzählen so viel in mir freizulegen“, bekennt die Autorin. „Sie macht etwas mit meinen Gedanken, führt sie auf tiefer liegende Ebenen, mal fröhlich, mal wehmütig. Vielleicht ist es ja, frei nach Bert Brecht, auch ein gewisser Effekt der Verfremdung, der dazu verhilft.“

Und dann blieb sogar noch Zeit, den fertigen Text abzugleichen mit dem Pommerschen Wörterbuch von Renate Herrmann-Winter, die von 1992 bis 1998 Professorin für Niederdeutsche Sprache und Literatur an der Ernst-Moritz-Armdt-Universität in Greifswald gewesen war. „Durch ihre Arbeiten ist mir klar geworden, dass es ja auch im pommerschen Platt eine richtige Rechtschreibung und Grammatik gibt.“ Besonders gefreut hat es sie dann, dass eine Greifswalderin von der Uni ihre Geschichte auf der Gala auch vorgelesen hat: Ulrike Stern vom Kompetenzzentrum für Niederdeutsch-Didaktik.

Diese Liebe zur plattdeutschen Muttersprache lässt Christine Senkbeil aber auch mit Sorge auf das Verschwinden aus dem Alltag schauen. Schön sei es, dass einige Kindertagesstätten und Schulen in MV das Niederdeutsche unterrichten. „Hoffentlich schaffen wir es“, sagt sie, „Das scheint im norddeutschen Westen einfacher zu sein“, meint sie ein bisschen neidisch: „So habe ich bei der Gala in Hamburg ein ganz junges Mädchen erlebt, das ganz selbstverständlich Platt snackte.“ Und sie zitiert den Anfang der MV-Landeshymne, den Eickboom“ von Fritz Reuter: „Ik weet einen Eikboom, de steiht an de See / De Noordstorm de bruust in sien Knäst / Stolt reekt hei sien mächtige Kroon in de Höh; / So is dat al dusend Jahr west.“ Dann meint sie: „Al dusend Jahr – wäre doch sehr schade, wenn das nun ein Ende finden würde.“ Und sie hofft, dass solche niederschweligen Aktionen wie dieser Wettbewerb „Vertell doch mal“ oder die Niederdeutsche Woche im NDR-NDR weitere Rettungsaktionen anstoßen.

Ach ja, und um was geht es nun in ihrer prämierten Erzählung „An de 'Grille' üm Acht“? Das und warum ihre Schwägerin vorschlug, von den 800 Euro Preisgeld auf den Klimamandscharo zu steigen, erfahren Sie im Internet unter [www.ndr.de/kultur/norddeutsche-sprache](http://www.ndr.de/kultur/norddeutsche-sprache). Im Beitrag über die Gala von „Vertell doch mal“ werden die Preisträger-Beiträge auch vorgelesen. Und die 25 besten Geschichten gibt es wieder als Buch „Vertell doch mal Alles anners“, Husum-Verlag, 12,95 Euro, ISBN: 9783967104405, und als Hörbuch.

## MUSIK IN KIRCHEN

IN MECKLENBURG

**Freitag, 25. Juni**

**Bad Doberan, 19.30 Uhr:** Wieland Meinold, Orgel.

**Samstag, 26. Juni**

**Below, 17 Uhr:** Christian Wiebeck, Orgel

**Rostock, St. Marien, 18.30 Uhr:** Benjamin Jäger, Orgel.

**Kuppentin, 19 Uhr:** Ulrike Apsel, Geige, und Frauke Doller, Klavier

**Sonntag, 27. Juni**

**Ludwigslust, 17 Uhr:** Rabea Kramp, Sopran.

**Grevesmühlen, 18 Uhr:** Musikalische Andacht.

**Russow, 19 Uhr:** Wieland Meinhold, Orgel.

**Dienstag, 29. Juni**

**Mechow, 19.30 Uhr:** Irina Kisseleva, Klaus Eichhorn, Violine und Orgel.

**Röbel, Nicolaikirche, 19.30 Uhr:** Birgitta Winkler, Flöte; Gisbert

Näther, Horn; J. Flemming, Harfe.

**Schönberg, 20 Uhr:** Trio Adorno.

**Wustrow, 20 Uhr:** Roger Tristao

Adao, Gitarre, Sophie Julie, Tanz.

**Mittwoch, 30. Juni**

**Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Below, 17 Uhr:** Wolfgang Rosenmüller, Orgel, Friederike Ziemann, Violine.

**Penzlin, 17 Uhr:** Brita Möller, Orgel.

**Granzin, 19.30 Uhr:** Joachim Gies, Saxophon und andere Instrumente.

**Ribnitz, 20 Uhr:** Four Bones, Posauenquartett.

**Donnerstag, 1. Juli**

**Waren, Heilig Kreuz, 19.30 Uhr:** Christiane Drese, Orgel.

**Rerik, 20 Uhr:** Roger Adao, Gitarre.

**Freitag, 2. Juli**

**Rostock, St. Marien, 18.30 Uhr:** Freitagsmusik.

**Friedland, 19 Uhr:** Markus Rust, Trompete, Christian Grosch, Orgel.

**Friedrichshagen, 19.30 Uhr:** Duo Orgelsax.

**Bad Doberan, 19.30 Uhr:** Michael David, Harfe.

**Wismar, St. Nikolai, 19.30 Uhr:** Heike Kellermann und Wolfgang Rieck.

**Wustrow, 20 Uhr:** Klassik Ahoi. Ensemble promena.

IN POMMERN

**Samstag, 26. Juni**

**Benz, 16 Uhr:** Felix Thiemann, Cello; Hermann Schwark, Klavier.

**Göhren, 19.30 Uhr:** Voicemade.

**Sonntag, 27. Juni**

**Penkun, 16 Uhr und 18 Uhr:** Stanislav Dobrin, Planflöte und mehr.

**Montag, 28. Juni**

**Ahlbeck, 20 Uhr:** Michael Netzer, Trompete; Arno Schneider, Orgel.

**Dienstag, 29. Juni**

**Greifswald, St. Marien, 11 Uhr:** Silvia Treuer, Orgel.

**Göhren, 19.30 Uhr:** Sören Wendt, Böhmische Wanderharfe, Gesang.

**Heringsdorf, 20 Uhr:** Michael Netzer, Trompete; A. Schneider, Orgel.

**Mittwoch, 30. Juni**

**Ahlbeck, 11.30 Uhr:** Sylvia Leischnig, Orgel.

**Stralsund, St. Nikolai, 19 Uhr:** Henrik Skærbaek Jespersen, Orgel.

**Middelhagen, 19.30 Uhr:** Hannes Maczey, Trompete; A. Kaiser, Orgel.

**Donnerstag, 1. Juli**

**Groß Zicker, 19.30 Uhr:** Gruppe „Aufwind“.

**Ahlbeck, 20 Uhr:** Retro Classic.

**Prerow, 20 Uhr:** Sören Wendt, Böhmische Wanderharfe und Gesang.

**Wolgast, St. Petri, 20 Uhr:** siehe Middelhagen 30. Juni.

**Freitag, 2. Juli**

**Greifswald, Dom, 20 Uhr:** Festspiele MV.

**Sellin, 19.30 Uhr:** Jörg Krause, Gitarre; F. Diltner-Koch, Gesang.

**Heringsdorf, 20 Uhr:** Sören Wendt, Böhmische Wanderharfe, Gesang.



# Mittwochs, wenn die Sonne scheint

Nordkirche und Stadtteilprojekt laden in Hamburg zur Aktion „Ahoi – Altona singt!“ ein

**Einfach mitsingen lautet die Devise von „Ahoi – Altona singt!“. Auf Initiative des Kirchenchorwerks der Nordkirche, „Kirche im Dialog“ und des Nachbarschaftsprojekts „ZusammenWir!“ soll sich jetzt jeden Mittwoch an der Hauptkirche St. Trinitatis in Hamburg Altona ein Chor der Spontanen treffen – solange das Wetter mitspielt.**

VON KRISTINA TESCH

**Hamburg.** „Ich singe in zwei Chören und habe das gemeinsame Singen sehr vermisst“, sagt Petra Fricke. Sie ist mit einer Freundin zur Hauptkirche St. Trinitatis in Hamburg Altona gekommen, um endlich wieder mit anderen Menschen Lieder anzustimmen. Das mache sie glücklich. Möglich wird das durch eine Initiative des Kirchenchorwerks der Nordkirche gemeinsam mit „Kirche im Dialog“ und dem Nachbarschaftsprojekt „ZusammenWir!“. „Ahoi – Altona singt!“ heißt das Projekt, das am 16. Juni gestartet ist. Wer Lust am Singen hat, kann nun jeden Mittwoch um 18 Uhr auf die Wiese im Kapitän-Schröder-Park am Fuße der Hauptkirche St. Trinitatis in Hamburg-Altona kommen.

Wie Petra Fricke scheint es vielen Menschen zu gehen – denn schon eine halbe Stunde vor Beginn der Veranstaltung füllt sich die Wiese im Kapitän-Schröder-Park. Auch Werner Müller ist gekommen. „Ich singe in einem brasilianischen Chor, aber wir proben noch nicht“, erzählt er. Nun möchte er bei „diesem schönen Wetter seine Stimme schon mal ölen“.

„Musik ist die Sprache des Herzens“, sagt Mitveranstalterin Emilia Handke von „Kirche im Dialog“. Sie verbinde Menschen und bringe sie anders in Kontakt. Das gemeinsame Singen habe schon viel zu lange gefehlt, sagt die Pastorin. Deswegen sei „Ahoi – Altona singt!“ die richtige Aktion nach der Pandemie-Pause, um die Saison zu eröffnen: Denn: „Singen ist gesund und macht Spaß.“

Immer mehr Menschen kommen jetzt auf die Wiese am Fuße der Kirche, checken mit der LucaApp ein oder füllen einen Zettel mit ihren Kontaktdaten aus und nehmen sich eines der hellblauen Liederhefte. 53 Titel wurden dafür ausgewählt, von „Alle Vögel sind schon da“ über „Griechischer Wein“ bis hin zum Beatles-Klassiker „Yesterday“.

Und während Landeskantorin Christiane Hrascky, Anne Niemann am Keyboard und Manuel Hansen an den Percussions sich einspielen und warmspielen, bleiben immer mehr Menschen stehen. „Mama, die singen hier“, sagt ein kleines Mädchen, das mit seiner Mutter durch den Park geht. Auf die Frage, ob sie mitsingen möchte, nickt das Mädchen, und die beiden bleiben.

Dann geht es los. Passend zum „Ahoi“ wird „My Bonnie is over the ocean“ angestimmt. Noch etwas zaghaft singen die Anwesenden mit. Inzwischen sind es etwa 60, die sich auf der Wiese eingefunden haben. Vom Kleinstkind im Kinderwagen bis zur



Kommen und Gehen herrschte am vergangenen Mittwoch, einem warmen Sommerabend, im Kapitän-Schröder-Park in Altona beim Start von „Ahoi – Altona singt!“.

Seniorin mit Rollator, Menschen jeden Alters sind vertreten. Und alle strahlen mit der Sonne um die Wette.

## „Einsam sind wir nicht gut ...“

Es sei zu spüren, dass den Menschen das Singen gefehlt hat. Und auch Melanie Kirschstein vom Nachbarschaftsprojekt der Evangelischen Kirche in Hamburg „ZusammenWir!“ sagt, dass ihr das Singen total gefehlt habe. Es sei einfach schön und gesund. „Einsam sind wir nicht gut, gemeinsam sind wir stärker“, sagt sie. „Gemeinsam die Stimme zu erheben, könne etwas verändern und bewegen“, so Kirschstein. Das sei auch die Botschaft in die Nachbarschaft: Dass jede Stimme gehört werde und wichtig sei in der Gemeinschaft.

Mit jedem Lied werden die Stimmen fester und klingen kräftiger. Auch am Rande der Veranstaltung sammeln sich immer mehr Neugierige, die mit ihren Fahrrädern stehen bleiben oder ihre Picknickdecke vom anderen Ende des Parks näher an die Kirche rücken. Das sei auch beachtlich und einer der Hintergedanken des Kooperationsprojekts zwischen Kirche und Stadtteil. „Die Kirche ist wie der Leuchtturm in diesem Quartier“, sagt Dennis Bock.

## „... gemeinsam sind wir stärker“

Umringt von Wohnhäusern liegt der Kapitän-Schröder-Park mitten in Altona. Viele Menschen kommen auf ihren Wegen zwischen Fischmarkt, Kiez und Altonaer Bahnhof hier entlang. „Viele Leute können uns sehen

und hören“, sagt Dennis Bock, das sei gut für die Aktion. Denn als Kirche Räume, Traditionen und Ressourcen zur Verfügung zu stellen, darum gehe es, damit wir etwas in Gemeinschaft tun“, betont auch Emilia Handke.

Nachdem die ersten Lieder von Christiane Hrascky vorgegeben wor-

den, und die Menschen hätten so toll mitgesungen, das sei richtig schön gewesen. Dass gut 60 Leute zum ersten Termin gekommen sind, überrasche sie zwar nicht, habe sie jedoch sehr gefreut. Es sei schön, dass sie gemeinsam mit den Musikerinnen und Musikern und mit dem Team von „Ahoi – Altona singt!“ wieder Lebensfreude bringen kann.

Bei der Veranstaltung geht es auch darum, generationsübergreifend wieder etwas gemeinsam zu machen, erklärt die Landeskantorin. „Die Kleinen haben mitgesungen, die Älteren haben mitgesungen, das hat so wunderbar geklappt“, so Hrascky. Und es sei auch schön, wieder einmal Volkslieder zu singen, dazu habe man so selten die Gelegenheit. Einfach lossingen, ohne üben zu müssen, dass sei das Highlight, sagt sie.

Dennis Bock von „Kirche im Dialog“ wünscht sich, dass aus „Ahoi – Altona singt!“ eine Bewegung entsteht – und dass andere Kirchengemeinden oder Stadtteile an diese Idee anknüpfen, „denn es verbindet Menschen und bringt unterschiedliche Menschen zusammen“.

Langsam leert sich der Kapitän-Schröder-Park, aber ein Satz schwirrt durch die Luft: „Ich komme bestimmt wieder“, ist von vielen zu hören. Und das spiegelt sich auch in den Gesichtern.

● Jeweils mittwochs um 18 Uhr wird bis zum 18. August gemeinsam im Kapitän-Schröder-Park gesungen. Bei Regen fällt die Veranstaltung aus. Der Eintritt ist frei, Liederhefte gibt es vor Ort. Das Projektteam freut sich über Spenden für die Musiker, die die Veranstaltung begleiten und während der Pandemie auf Einnahmen verzichten mussten.



Landeskantorin Christiane Hrascky (l.) und Anne Niemann.

den sind, dürfen die Singenden nun selbst welche vorschlagen. Und die Wünsche kommen, einer nach dem anderen. „Jetzt fahr'n wir über'n See“ oder „Geh aus mein Herz und suche Freud“ für jeden ist etwas dabei. In den Gesichtern der Menschen ist zu sehen, dass sich die Stimmung hebt: Lächeln, Freude, eine entspannte Zufriedenheit. Doch nach einer Stunde klingt „Nehmt Abschied, Brüder“ über die Wiese. Die Veranstaltung ist zu Ende, die Menschen brechen auf, und die Organisatoren ziehen eine erste Bilanz: „Das hat totalen Spaß gemacht“, sagt Christiane Hrascky. Sie habe so viele glückliche Gesichter ge-

## Nachbarschaftsprojekt „ZusammenWir!“

„ZusammenWir!“ ist eine Initiative der evangelischen Kirche in Hamburg. Sie will lebendige Nachbarschaften, Kooperationen und Netzwerke in Quartieren bauen, stärken und unterstützen. Dafür bietet sie Beratung, Sozialraumanalyse, CreatingCommunity-Konzepte, Fortbildungen, Supervision, Seelsorge und Kooperationspartner. Begonnen hat das Projekt 2018 in Kooperation mit „fördern&wohnen“ in der Seniorenwohnanlage Bernstorffstraße, seit Oktober 2020 gibt es das „ZusammenWir!“-Projekt in Altona-Altstadt“. Weitere Informationen und Kontakte gibt es auf [www.zusammenwir.de](http://www.zusammenwir.de). cv

## KURZ NOTIERT

### Klimaprotest am Kirchturn

**Hamburg.** An vier Hamburger Hauptkirchen sowie am Sitz des katholischen Erzbistums und an der Finnischen Seemannskirche hängen jetzt Banner der ökumenischen Initiative „Churches for Future“ Hamburg. Damit solidarisieren sie sich mit der „Fridays for Future“-Bewegung, die die Wiederaufnahme der wöchentlichen Proteste angekündigt hat. Es sei jetzt dringlicher denn je, dass die Weichen „für einen klimaa- und sozialgerechten Umbau unserer Wirtschafts- und Lebensweise“ gestellt würden, sagte Ulrike Eder, Sprecherin von „Churches for Future“ Hamburg. epd

### Der Künstler Siegfried Assmann ist tot

**Hamburg.** Der Hamburger Künstler Siegfried Assmann ist am 7. Juni mit 96 Jahren gestorben – das teilte seine Familie mit. Seit Anfang der 1950er-Jahre gestaltete Assmann mehr als 100 Kirchenfenster und ganze Innenräume von Kirchen in Hamburg und Schleswig-Holstein. Er lebte in Großhansdorf bei Ahrensburg. Häufig verwendete er dicke farbige Glasplatten, die er in große Stücke brach und in Betonstruktur einfasste. Zu seinen bekanntesten Werken zählen die Fenster des Meldorfer Doms, der Thomaskirche Schulensee in Molfsee bei Kiel sowie der Innenraum der Kapelle im Kloster Nüttschau bei Bad Oldesloe. Außerdem schuf er lebensgroße Skulpturen. epd

### Friedhofsfestival mit John Neumeier

**Lübeck.** Ein kulturelles Friedhofsfestival mit Musik und Tanz ist ab sofort und bis zum 29. September im Kreis Herzogtum Lauenburg geplant (wir berichteten). An dem Programm werde noch gearbeitet, so der Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg. Fest steht bereits eine Ausstellung in Darsendorf, die am 18. September unter dem Titel „Skull Tales – der Totenkopf als Alltagsgegenstand“ eröffnet wird. Am 19. September beteiligen sich viele Friedhöfe am „Tag des Friedhofs“ mit Führungen. Höhepunkt wird ein Abend mit dem Bundesjugendballet John Neumeier am 27. September in der Ratzeburger Petri-Kirche sein. epd

### Heft zum jüdischen Leben in Hamburg

**Hamburg.** Mit einer neuen Broschüre informiert die Landeszentrale für politische Bildung über „Jüdisches Leben“ in Hamburg. „Anschaulich und erlebbar“ werde die Gegenwart jüdischen Lebens darin präsentiert, so Hamburgs Bischöfin Kirsten Fehrs als Vorsitzende des Interreligiösen Forums Hamburg bei der Präsentation. Das Judentum mit seiner reichen Tradition gehöre fest zu Hamburg. Das Heft ist ab sofort im Infoladen der Landeszentrale erhältlich. epd

### 300 000 Euro für die Riesebyer Kirche

**Rieseby.** Der Bund unterstützt die Sanierung der St.-Petri-Kirche in Rieseby bei Eckernförde mit 300 000 Euro. Die spätromanische Kirche gilt als Kulturdenkmal und birgt etwa die älteste Tafelmalerei in Nordeuropa. Insgesamt soll die Sanierung der Kirche aus dem 13. Jahrhundert 1,2 Millionen Euro kosten. epd



Gemeinsam singen statt allein unter der Dusche.

# „Man merkt beim Machen, was man kann“

Zwei der Fundraisingpreise der Nordkirche gehen nach Mecklenburg

**Aus einem Problem wurde in Gielow bei Malchin ein Projekt – und bekam vor kurzem ein der Fundraising-Preis der Nordkirche. Ein weiterer Preis ging ebenfalls nach Mecklenburg: nach Lichtenhagen bei Rostock. Zum neunten Mal hat die Nordkirche diese Preise vergeben, die mit jeweils 1700 Euro dotiert sind.**

VON ANNETTE KLINKHARDT

**Gielow/Hamburg/Lichtenhagen-Dorf.** 250 000 Euro sollte die Reparatur des undichten Kirchendachs kosten. „Erstmal war das für uns ein Schockmoment“, erzählt Carsten Altschwager. Er ist gemeindepädagogischer Mitarbeiter in der Kirchengemeinde Gielow. „Doch dann ging’s ans Ärmelhochkrepeln.“ Und so wurde aus dem Problem ein Projekt, das nun auch noch kürzlich einen Fundraising-Preis der Nordkirche bekommen hat.

Das ganze Dorf habe sich für die Kirche in Bewegung gesetzt, berichtet der Gielower Gemeindepädagoge Altschwager: „Der Friseur hat mitgeholfen und gesagt, na, wenn das für unsere Kirche ist! Begeistert hat mich auch eine ältere Frau, die 300 Euro in den Spendentopf getan hat und keine Spendenbescheinigung wollte. Sie begründete das damit, dass ihre Rente eh so gering sei. Wie in der biblischen Geschichte von der Witwe und ihrem Scherflein.“

Zudem hatte die Crowdfunding-Plattform der Evangelischen Bank,

eine Art Gruppenfinanzierung über das Internet, mit Werbung über die sozialen Medien zu einer Vernetzung der Generationen geführt, berichtet Carsten Altschwager: „Die Älteren haben ihre fünf Euro genommen und die Enkel gebeten ‚Mach das für mich!‘. Das hat funktioniert.“

Nun hat die Gemeinde noch weitere 100 000 Euro Bundesmittel eingeworben und rechnet damit, dass das Dach Ende nächsten Jahres fertig saniert sein wird. Carsten Altschwager sagt: „Der Fundraisingpreis der Nordkirche ist ein ganz großer Dank für alle Leute, die gespendet und sich engagiert haben.“

## Nachhaltiger Fußboden in der Pfarrscheune

Ein weiterer Preis geht in diesem Jahr nach Mecklenburg, und zwar nach Lichtenhagen-Dorf bei Rostock. Einen im doppelten Sinne nachhaltigen Fußboden hat die historische Pfarrscheune Lichtenhagen-Dorf über Spenden erhalten. „Für uns war klar, dass ein neuer Boden ökologisch nachhaltig sein muss. Als Kirchengemeinde wollten wir außerdem ein Parkett für Generationen. Klar war: Der neue Boden muss tobende Kinder und auch mal einen Tanzabend aushalten“, erzählt Friedrich Heilmann, Mitglied der Kirchengemeinde und Vorsitzender des eigens gegründeten Scheunen-Ausschusses.

Die Fundraisingidee: Jede Spenderin, jeder Spender übernimmt eine Patenschaft für einen Quadratmeter Fußboden. Für Friedrich Heilmann ist es nicht das erste Fundraisingprojekt. Er warb dafür, mit Kreativität und Phantasie an Spendenaktionen zu gehen: „Unser erstes Fundraisingprojekt haben wir noch sehr akribisch geplant und es war sehr aufwändig. Mit jedem Projekt hatten wir mehr Erfolg und es wurde immer



Greta Hofmann hat die Kirche in Gielow für die Fundraisingkampagne der Kirchengemeinde gemalt.

leichter. Dieses war fast schon ein Selbstläufer.“

Nordkirchenweit gehen die Fundraising-Preise außerdem an die Kirchengemeinden Amrum, St. Markus-Hoheluft in Hamburg und in die Kirchengemeinde Wedel im Landkreis Pinneberg. Ein Krippenspiel auf Balkonen in Pandemiezeiten, ein Fußboden, der auch wildem Tanz standhält, ein cooler Stuhl, Tastenpatenschaften und ein Kirchendach, durch das es nicht mehr hineinregnet – das sind damit die erfolgreichsten Fundraisingprojekte 2020.

## Es tut gut, von anderen gesehen zu werden

Dotiert ist der Preis mit jeweils 1700 Euro, die die Nordkirche und die Evangelische Bank zur Verfügung gestellt haben. Die Nordkirche vergibt

damit bereits zum neunten Mal Preise für überzeugende und begeisterte Fundraisingprojekte.

Die prämierten Projekte wurden beim ersten digitalen Fundraisingtag der Nordkirche vorgestellt. 150 Menschen aus ganz Deutschland nahmen an den Vorträgen, Workshops und der Preisverleihung teil.

„Eine wunderbare Aktion“ nannte Diakonin und Sozialpädagogin Sabine Simon von der Kirchengemeinde St. Markus-Hoheluft in Hamburg den Fundraisingpreis der Nordkirche. „Es tut gut, von anderen gesehen zu werden und bestätigt die Zeit und Energie, die wir in das Projekt gesteckt haben.“ Sie ermutigt andere Kirchengemeinden, ebenfalls Fundraisingprojekte zu starten, wenn es „so ein Feuergefühl“ gibt: „Man merkt erst beim Machen, was man alles kann.“ So haben Ehrenamtliche aus ihrer Kirchengemeinde 56 Kos-

tüme für die Jugendlichen genäht. Auf 16 Balkonen im Stadtteil führten diese ihr Krippenspiel auf. „Wir sind das, was wir zusammen machen“, so das Resümee der Diakonin.

Dem kann sich Karin Benno-Burmeister, Fundraisingmanagerin und Mitglied der fünfköpfigen Jury, nur anschließen. „Fundraising hat nichts mit Betteln oder Klinkenputzen zu tun“, betont sie. „Wir suchen Partner, die sagen, da möchte ich gern mitmachen, das möchte ich unterstützen, wo ich kann. Es geht ums Gestalten.“

In überraschender Einmütigkeit habe die Jury in diesem Jahr entschieden, meinte Anke Jensen bei der Begrüßung. Die Referentin Fördermitelberatung in der Nordkirche und Mitinitiatorin des Preises freut sich: „Es ist uns gelungen, die Nordkirche in ihrer großen Fläche abzubilden. Das war aber Zufall!“

## IMPRESSUM

**Herausgeber:**  
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH  
**Verlag:**  
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
**Redaktionskollegium:**  
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a  
**Redaktionssekretariat:**  
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefredaktion:**  
Pastor Tilman Baier (tb) [v.i.S.d.P.], Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefin vom Dienst:**  
Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de  
**Koordinierende RedakteurIn:**  
Cosma Jäckel (cjl), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de  
**Redaktion Mecklenburg:**  
Marion Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de  
**Redaktion Vorpommern:** 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332, Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de  
**Redakteur für Online und Social Media:**  
Timo Tegatz (td), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de  
**Anzeigenservice:**  
KONPRESS-Medien eG  
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 049/256294 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglieder der KONPRESS Anzeigen eG, IWV geprüft.  
**Marketing:** Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823,  
**LeserInnen:** leserservice@kirchenzeitung-mv.de  
**Layout:** Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leipold  
**Druck:** DEWEZET, 31784 Hameln  
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

## KREUZWORTRÄTSEL

geolomter Handwerker (vgl. Spr 13,20)	seltene Gebirgs-pflanze	kalte Süßspeise	stellt euch nicht dieser ... gleich (Röm 12,2)	Ministerpräsident Großbritanniens 1987-2007	griech-alban. Gebirgs-landschaft	sehr hohe Flöte	israel. Politiker (Golda)	Eifenkönig
4	6		3					
Währung in den USA			größter Heering-fisch	zerbrechlich	ich will bei dir das Passa ... (Mt 26,18)	latein.: Luft		
12	7		15	2				
Papierblätter in leichtem Umschlag	Titulierung für Josef (1. Mose 37,19)		alger. radikal-islam. Partei	Heißgetränk	... und deutlich (5. Mose 27,8)	dt. Philosoph 1746 (Nikolaus von ...)	latein.: Liebe	13
unrund laufen		14						
bin bei euch alle Tage ... an der Welt Ende (Mt 28,20)	Darum soll man ... in den Wolk sein (1. Mose 9,16)	10	eur. Alten sollen ... haben (Joel 3,1)		engl. Schulstadt			16
Längenmaß und Zeitabschnitt (Mt 6,27)		11		9	europ. TV-Satellitensystem			

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 5. Juli 2021

**Evangelischer Presseverlag Nord GmbH**  
Stichwort: Kreuzworträtsel  
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg  
Fax: 040/70 975 249  
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 24 „EVAS TOECHTER“

■ ■ ■ ■ ■ R ■ H ■ ■ ■ D ■ U  
 P ■ F ■ A ■ N ■ N ■ A ■ L ■ L ■ E ■ I ■ N  
 O ■ R ■ A ■ B ■ E ■ N ■ D ■ B ■ E ■ I ■ T  
 F ■ R ■ I ■ E ■ D ■ E ■ A ■ R ■ O ■ S ■ E  
 O ■ M ■ A ■ E ■ S ■ U ■ M ■ E ■ R ■ E ■ R  
 B ■ A ■ L ■ L ■ E ■ I ■ C ■ A ■ T  
 L ■ O ■ S ■ N ■ E ■ U ■ H ■ F ■ A  
 V ■ A ■ S ■ E ■ A ■ S ■ T ■ I ■ R ■ N  
 T ■ A ■ E ■ G ■ A ■ E ■ I ■ S ■ A ■ E  
 T ■ O ■ N ■ S ■ I ■ L ■ L ■ E ■ N ■ U ■ N

Gewonnen hat:  
**Wolfgang Jentsch**  
31632 Husum



# Warum lässt Gott Gewalt zu?



KLAUS-DIETER KAISER

Pastor i.R. war bis Ende 2020 Direktor der Evangelischen Akademie der Nordkirche.  
Foto: Christian Meyer

„Als Christ kann ich nicht begreifen, wieso Gott die von Menschen ausgehende Gewalt zulässt. Gott liebt seine Menschen. Warum ändert er sie nicht?“, fragte uns Rudolf Brandt aus Hildesheim.

## Sehr geehrter, lieber Herr Brandt,

mit Ihrer Frage treffen Sie mitten ins Zentrum unseres christlichen Glaubens. Jeden Tag sehen wir in den Medien Bilder oder lesen wir in den Zeitungen, wie Menschen gequält und erniedrigt werden. Ob in Kriegen wie in Syrien oder in Diktaturen wie in Russland, Menschen unter Gewalt angetan. Aber nicht nur in der weltweiten Politik erfahren wir von Gewalt, auch im unmittelbaren persönlichen Umfeld sind wir vor Gewalt nicht sicher. Voller Entsetzen denken wir an die Opfer von Missbrauch unter den Kleinsten und Schwächsten. Gewalt reicht bis in die Familien und auch in unsere Kirche hinein. Vor Gewalt sind wir nirgends sicher. Und Gott? Lässt er es geschehen oder greift er ein? Und wenn, in welcher Weise? Fragen über Fragen, die nicht nur Ihnen, lieber Herr Brandt, sondern auch uns auf der Seele brennen.

Eine Antwort auf Ihre Frage braucht eigentlich einen längeren Briefwechsel statt eine Seite in unserer Kirchenzeitung. Zu komplex ist das Problem, und ein dialogisches Suchen nach Antworten wäre eher angemessen als eine Seite in der Zeitung. Dennoch wage ich einen Versuch, der Ihnen und den Leser:innen hoffentlich hilfreich ist und zum Weiterdenken einlädt. In drei Kreisen möchte ich mich Ihrer Frage widmen. Zuerst: Woher wissen wir, wie Gott auf die menschliche Gewalt reagiert? Dann zweitens: Welche Bilder von Gott und vom Menschen bilden das Fundament unseres Glaubens, um schließlich drittens auf Ihre Frage konkret einzugehen.

Von Gottes Eingreifen in unsere von Gewalt, aber auch von Frieden und Solidarität geprägten Welt erfahren wir nie direkt. Wir sind auf die alten Erzählungen und Lieder, auf



Boxtraining voller Muskelkraft, Schweiß und Aggression. Schon Jakob und Esau standen sich im Kampf gegenüber.

die Deutungen und Briefe aus Jahrtausenden angewiesen, wie sie in den Schriften der Bibel bewahrt worden sind. Sich mit diesen Texten je aktuell auseinanderzusetzen, ist deshalb notwendig. Dabei sind sie teilweise so widersprüchlich wie wir und unsere Welt auch. Aber ein Kontinuum ist klar erkennbar: Kein Mensch ist Gott egal. Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden in der Welt ist Gottes Sache nicht.

## Gott nimmt uns Menschen ernst

Ob Opfer oder Täter – Gott verliert uns nicht aus den Augen. „Wo ist dein Bruder Abel?“, fragt er den Brudermörder Kain. Gott schaut hin, wenn Unrecht geschieht. Und dann? Gott begegnet der Gewalt nicht mit Gegengewalt, sondern Kain, der sich durch seine Tat eigentlich außerhalb der Gesellschaft gestellt hat, zum Gesetzlosen geworden ist, wird durch sein Erkennungsmerkmal durch Gott geschützt und wieder eingegliedert. Er wird auf sein Menschsein angesprochen. Gewalt wird so unterbrochen, ohne sie zu negieren oder zu beschönigen. Der Brudermörder, dieses „asoziale Wesen wird durch Gott zum Begründer der Polis, also jener Gemeinschaft ...“, in der der Mensch per definitionem ein soziales Lebewesen ist“. So hat es der Theologe

Eberhard Jüngel einmal umschrieben. Die Rechtfertigung des Gottlosen und Gewalttätigen durch Gott nimmt den Menschen als Menschen ernst. Sie behaftet ihn bei seiner Verantwortung. Denn seine Gewalttaten werden nicht gelehnet, werden weder entschuldigt oder gar gerechtfertigt. Dabei ist jeder Mensch mehr als die Summe seiner Taten und Untaten, die er vor Gott und den Mitmenschen zu verantworten hat.

Damit sind wir bereits mitten im zweiten Kreisen um Ihre Frage nach Gottes Umgang mit der Gewalt. Die biblischen Texte zeigen uns ein sehr realistisches Bild vom Menschen. Jeder Mensch ist weder nur abgrundtief böse und voller Gewalt noch absolut gut und voller Liebe. Wir Menschen sind ambivalente Wesen. Die Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies verdeutlicht uns diese Dynamik. Wir müssen uns mit der Gewalt, die es in unserer Welt gibt, auseinandersetzen. Dass wir dazu in der Lage sind, wird in dieser alten Geschichte erzählt.

Indem wir vom „Baum der Erkenntnis“ gegessen haben, haben wir nicht nur den paradisiatischen Zustand verloren, sondern auch etwas dazugewonnen: die ethische Urteilskraft. Wir sind in der Lage, Unrecht zu erkennen und beim Namen zu nennen. Wir sind als soziale Lebewesen befähigt, das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedli-

chen, ja teilweise auch gegensätzlichen Neigungen und Interessen gewaltfrei zu gestalten. Das ist unsere Aufgabe.

Und Gott? Er hat eingegriffen, indem er, so eine andere biblische Erzählung, uns mit den Zehn Geboten eine Richtschnur an die Hand gegeben hat. Gott mischt sich ein. Aber nicht, indem er den Menschen zu seiner Marionette macht, sondern indem er ihm die Freiheit schenkt, verantwortlich zu handeln. Gott nimmt uns als Menschen ernst. Genau darin erweist sich seine Liebe. Mithilfe des Rechtes soll die Gewalt des Menschen eingeeignet werden! Rechtsstaatlichkeit und Gewaltmonopol des Staates würden wir das heute nennen, was nach der alten Geschichte am Sinai geschehen ist.

Damit bin ich, lieber Herr Brandt, nun schon bei meiner dritten Einkreisung Ihrer so fundamentalen Frage. Gott, so wird es in den unterschiedlichsten Texten der Bibel immer wieder zur Sprache gebracht, ist das Leiden unter der Gewalt, die von Menschen ausgeht, nicht gleichgültig. Gott leidet mit den Opfern der Gewalt. Im Bild des von Menschen geschundenen und verspotteten Gottes am Kreuz wird dieses Mitleiden Gottes zur gewaltüberwindenden Kraft. Das Leiden Gottes am Kreuz ist nicht das Ende der Geschichte zwischen den Menschen und Gott. So stellt es sich jedenfalls für uns Christen dar.

In diesen Zusammenhang ist ein weiterer Aspekt wichtig, der sich durch viele biblischen Texte zieht: Bei Gott wird kein Mensch vergessen. Alle Namen sind präsent, die der Opfer wie die der Täter. Wir müssen uns für unser Leben vor dem Richterstuhl Gottes verantworten. Recht und Gerechtigkeit, Freiheit und Verantwortungsübernahme sind Gottes Angebote an uns, die menschliche Gewalt einzudämmen.

Ändern müssen wir Menschen uns selbst, der Gewalt entsagen und dort eingreifen, wo Menschen Opfer von Gewalt werden. Es ist unsere Verantwortung, und so dürfen wir uns nicht hinter Gott verstecken. Er trägt keine Schuld, sondern es geht

um unser Tun und Lassen. Ein radikaleres Eingreifen Gottes würde den Menschen zur Disposition stellen. Vor einem solchen Schritt voller Zorn und Gewalt zuckt Gott zurück. In der Geschichte von der Sintflut wird davon erzählt. Aber dies würde einen weiteren Brief erfordern.

Es grüßt Sie in der Gewissheit einer gottgefälligen Welt, in der sich Gerechtigkeit und Friede küssen, wie es in den Worten des Psalm 85 uns zugesagt ist.

IHR KLAUS-DIETER KAISER

## Denken und ausprobieren

### Bibellektüre:

Die Geschichte von Kain und Abel (1. Mose 4, 1-17).

### Literatur:

Ingolf U. Dalferth: Das Böse. Essay über die Denkform des Unbegreiflichen, 2006.  
Eberhard Jüngel: Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens, 1999.  
Wolfgang Sofsky: Traktat über die Gewalt, 1996.

### Film:

Steven Spielberg: Minority Report (USA 2002). Eine Gesellschaftsdystopie, in der potenzielle Gewalttäter bereits vor dem Begehen ihrer Tat eliminiert werden und so vermeintlich Gewalt reduziert wird.

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.



Was vom Krieg bleibt, sind häufig Landminen. Vor allem die Zivilbevölkerung leidet darunter.

## PSALM DER WOCHE

Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Psalm 42, 2

Wasser vom Himmel, fließe zur Erde, du gibst der Schöpfung Wachstum und Kraft.

Wasser der Quelle, ströme zum Meer hin; dir gleicht mein Leben: mündet in Gott.

Wasser des Lebens, sprudelnder Quellgrund, Christus, du Wahrheit, still meinen Durst.

Wasser der Taufe, löse, befreie; schenk deinen Atem, Heiliger Geist.

Karl Ludwig Schmidt, Beiheft zum EG 65



Foto: Timman Baier

Inmitten der Wüste am Toten Meer lässt ein Bach in der Oase von En Gedi Pflanzen grünen und zieht viele Tiere an.

## DER GOTTESDIENST

4. Sonntag nach Trinitatis 27. Juni

**Wochenspruch:** Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Galater 6, 2

Psalm: 42, 2-6  
Altes Testament: 1. Mose 50, 15-21  
Epistel: Römer 12, 17-21  
Evangelium: Lukas 6, 36-42  
Predigttext: 1. Mose 50, 15-21  
Lied: O Gott, du frommer Gott (EG 495) oder EG 428  
Liturgische Farbe: grün

**Dankopfer Nordkirche:** zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde  
**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Zukunft(s)gestalten – Projekte zur Armutsbekämpfung bei Kindern

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Kirchenkreiskollekte (Nr. 17)  
**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** empfohlene Kollekte – Kinder- und Jugendarbeit in der Landeskirche  
**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Evangelisches Posaunenwerk Bremen

Tag der Apostel Petrus und Paulus 29. Juni

Denn des HERRN ist das Reich, und er herrscht unter den Völkern. Psalm 22, 29

Psalm: 22, 23-29  
Altes Testament: Jeremia 16, 16-21  
Epistel: Galater 2, 2-10 (11-21)  
Evangelium: Matthäus 16, 13-19  
Predigttext: Galater 2, 2-10 (11-21)  
Lied: Die Kirche steht gegründet allein auf Jesum (EG 264) oder EG 154  
Liturgische Farbe: rot

**Dankopfer Nordkirche:** zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde  
**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** freie Kollekte  
**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Gemeindegeldkollekte  
**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand

## TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 28. Juni:**  
Galater 6, 1-5; Apostelgeschichte 13, 44-52  
**Mittwoch, 30. Juni:**  
Markus 11, [20, 21] 22-26; Apostelgeschichte 14, 20b-28  
**Donnerstag, 1. Juli:**  
1. Korinther 12, 19-26; Apostelgeschichte 15, 1-12  
**Freitag, 2. Juli:**  
Philippus 2, 1-5; Apostelgeschichte 15, 13-35  
**Sonnabend, 3. Juli:**  
Jona 4, 1-11; Apostelgeschichte 15, 36-16, 5

## Pa-radieschen &amp; Paradeiser

Von himmlischen Hoffnungen und irdischem Gemüse

VON THOMAS SCHLEIFF

Ein Leben ohne Tomaten könnte ich mir nicht vorstellen. Eine Tomate macht das Abendessen erst so richtig zum Fest. Ich heiße ja Thomas. Nach meiner persönlichen Auslegung bedeutet Thomas: der Tomatenfreund. Leider hat die Tomate sprachlich mit Thomas nichts zu tun. Thomas kommt nämlich aus dem Griechischen und die Tomate aus der mexikanischen Indianersprache.

Als die Tomate nach der Entdeckung Amerikas nach Europa kam, hat man über diese herrliche rote Frucht in der Form eines Apfels gestaunt. Man nannte sie vielfach „Paradiesapfel“. In Österreich heißt die Tomate heute noch „Paradeiser“. Ein wunderbares Wort. Vielleicht hat die Schlange mit einer Tomate verführt. Und Eva den Adam ebenfalls. Bei mir hätte ihr das schon gelingen können. Ich bin als Thomas ja tomatenaffin. Und wenn dann noch eine Eva dazu kommt. Eva plus Tomate: Das kann einen ja verrückt machen.

Als Kind habe ich immer über den Namen „Radieschen“ gestaunt. Der hört sich auch nach „Paradies“ an. Und meine kindliche Privatinterpretation ging in etwa so: Ich brauche nicht traurig zu sein, dass ich eines Tages die Radieschen von unten anschauen werde. Denn dann ist man ... im Paradies(chen). Das ist zwar ganz entschieden auch heute noch meine große Hoffnung. Aber mit der Sprachgeschichte kann man diese Hoffnung nicht begründen.

„Radieschen“ ist abgeleitet von „radix“ = die Wurzel. Man hat die rote unterirdische Speicherknolle als einen Teil der „Wurzel“ verstanden. Das Wort „Radieschen“ ist also mit dem Wort „radikal“ verwandt. Ein „Radikaler“ ist dem Wortsinne einer, der „an die Wurzeln“ geht. Und so rot, wie das Radieschen ist, kann es nur ein Linksradikaler sein. Mit anderen Worten: Die „Linken“ sind die „Radieschen-Partei“. Andererseits kämpfen ja die Grünen besonders für die Pflanzenwelt. Also werden sie den Anspruch erheben, die „Radieschen-Partei“ sein. Aber die Grünen als Partei der roten Radieschen? Oder der Tomaten? Aber wer mag schon unreife Tomaten?

Man sieht: Wir kommen hier auf das Feld der irdischen Zwistigkeiten. Die werden wohl nie aufhören. Da kann man sich direkt nach dem Paradieschen sehen, wo es die Paradeiser gibt. Und wo alle, nicht nur die Roten und die Grünen, sich als Gottes Kinder und Brüder und Schwestern erfahren werden.



Foto: wikimedia

In Österreich heißen sie Paradeiser.

## Gottes Worte erneuern die Seele

Teil 14

Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks Texte aus der Weisheit des Judentums aus.

VON CHAWWAH Yael GRÜNBERG

Gott ist nicht ein Gegenstand neben Gegenständen und kann daher nicht durch Verzicht auf Gegenstände erreicht werden. Gott ist zwar nicht das All, aber er ist erst recht nicht das Sein minus das All. Er ist nicht durch Abzug zu finden und nicht durch Abstrich zu lieben. Martin Buber

Den Gottes- und Glaubensbegriff weit fassend denke ich, dass vermutlich die meisten Menschen an etwas glauben. Manche Menschen glauben an Gott, andere an die Liebe zu anderen Menschen, manche glauben an Zufall, Schicksal, Glück oder die Lottozahlen, manche an all das

zusammen oder auch an etwas ganz anderes. Und hinter all dem liegt möglicherweise so etwas wie der Wunsch danach, während unserer Zeit auf diesem Planeten, während unseres Lebens, eine möglichst gute Zeit zu haben. Unsere Zeit, die wir haben, bestmöglich zu gestalten, solange wir hier sind.

Dabei verfallen wir Menschen nur allzu oft der Idee, der Weg zu uns selbst, uns zu mögen und ein bestmögliches Leben zu leben, ginge über Verzicht. Wir erlegen uns krasse Reglementierungen auf: kein Zucker, kein Fett, nichts zu Ungesundes, keine Zeit für Albernheiten verschwenden. Wir versuchen uns zu optimieren, um „gut“ oder „richtig“ zu leben – das zu verwirklichen, woran wir glauben. Daran musste ich denken, als ich den Text von Martin Buber las.

Bestimmt ist der Weg nicht immer einfach zu finden; zu uns selbst und dahin, die Zeit, die wir auf diesem Planeten herumspazieren, bestmöglich in einem lustvollen Sinne zu gestalten. Und vielleicht ist er nicht mal einfach zu gehen, wenn wir ihn dann gefunden haben. Doch Abzug und Verzicht sind gewiss keine Merkmale eines genussvollen Weges. Eine Wandertour, bei der ich absichtlich Wanderstöcke und Verpflegung zu Hause lasse, klingt mir sehr ungemütlich. Vielleicht geht es darum, das Wandern und den Weg so zu nehmen, wie er kommt, und neugierig zu bleiben.

Chawwah Yael Grünberg ist Lehrbeauftragte für Psychologie an der Universität Kassel.

Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums“ Gedanken für jeden Tag des Jahres entnommen, hrsg. Walter Homolka und Annette Böckler.